



Weihnachten 1955

## Auf daß es endlich Friede werde auf Erden

„Siehe, dieser ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen, dem man widersprechen wird“ (Lk. 2, 34).

Wieder naht die Heilige Nacht auf Engelsschwingen leise sich der Welt und die Glocken hört man klingen und die Fenster sind erhellt. Wieder hebt es an zu singen und zu jubilieren durch die ganze Welt. In allen Tönen und Sprachen der Welt erklingen die Lieder zu Ehren des Kindes von Bethlehem und auf allen Kanzeln der Christenheit stehen die Prediger und verkünden das Wunder der Heiligen Nacht.

Dort, an dem hl. Ort, wo das Erinnern an das historische Geschehen vor fast 2000 Jahren besonders feierlich begangen wird, in der Geburtskirche in Bethlehem, liegt unter dem Altar eine weiße Marmortafel mit einem silbernen Stern und um den Stern herum steht die Inschrift in lateinischer Sprache: „Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren“. Himmel und Erde lauschen in heiligem Staunen und halten den Atem an, während in der Heiligen Nacht in der Geburtskirche das heilige Opfer beginnt. Vor dem Altar knien ehrfürchtig die Menschen und beten: Sei gegrüßt, Jesus, der du für uns die Herrlichkeit des Vaters verlassen hast und in diese Welt gekommen bist, uns durch den Kreuzestod zu erlösen.

Und doch werden wir unwillkürlich zu einem Geschehen in den Tempel versetzt und werden Zeugen einer ergreifenden Szene: Maria hält das Jesuskind in den Armen, und der greise Simeon weissagt: „Siehe, dieser (nämlich Jesus) ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen, dem man widersprechen wird...“. Wirkt dieses Wort nicht wie ein schriller Mißton in den heiligen Frieden der Weihnachtszeit? Und doch hat sich keine Weissagung bis in unsere Tage so erfüllt, wie gerade diese.

In der Geschichte der Kirche ist Jesus „den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit“, dem Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit geworden. Die Märtyrer und Heiligen folgten ihm nach, die Irrlehrer nahmen Anstoß an ihm. So war es, so wird es immerfort in Erfüllung gehen: der Kampf wird fort-toben bis der Menschensohn als Weltenrichter die Gedanken und Absichten der Menschen offenbar macht.

Der Heiland ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler, zum Zeichen des Widerspruches und der Entscheidung. Das wird er sein auch für uns. Jeder Mensch muß sich für oder gegen Christus erklären. Gerade jetzt in der heiligen Weihnachtszeit werden wir vor diese Entscheidung wieder gestellt. Entweder wird der Stern von Bethlehem uns den Weg weisen oder er wird sinken, und an seine Stelle wird ein blutig roter Stern aus dem Osten kommen.



Nicht nur allein vor dem Trautenauer Rathaus, sondern in allen größeren Ortschaften strahlten während der Weihnachtszeit große Christbäume

Ich darf Euch heute, meine lieben Landsleute, auf einiges hinweisen, das ich bei uns anders haben möchte. Ich beklage so viele Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit. Es ist ja nicht immer Bosheit und ungute Absicht. Aber, wir kommen aus einer Zeit, die noch lange nicht überwunden ist, die uns die völlige Entchristlichung unseres Gemeinschaftslebens bringen sollte. Wir sprechen davon, daß ein glückliches Elternpaar ein Kindlein geschenkt bekommen hat, wir sagen aber nicht, daß dieses Kind in der heiligen Taufe den Namen eines Heiligen erhalten hat. Es wird so gedankenlos eine Phrase übernommen, in der man mitteilt: „Wir haben geheiratet“. Es wird aber wohl nicht mit

Absicht, unterlassen, hinzuzufügen, daß die Brautleute in einer katholischen Kirche sich gegenseitig das Sakrament der Ehe gespendet haben. Wir lesen mit aufrichtiger Teilnahme die sich mehrenden Todesanzeigen über den Heimgang unserer Landsleute, aber nur selten ist der Brauch wieder aufgenommen worden, eine solche Trauerbotschaft mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes einzuleiten. Nur selten wird auch mitgeteilt, daß der Priester zum Sterbenden geholt wurde, daß der Verewigte nach Empfang der heiligen Sterbesakramente heimgekehrt ist zu Gott. Und gerade diese Gepflogenheit war bei uns im Riesengebirge eine Selbstverständlichkeit. Man beklagte es immer, wenn jemand plötzlich und unerwartet vor den Richterstuhl Gottes getreten ist. Unsere Jugend lebt sich durch solche Gepflogenheiten in eine Verflachung hinein, die unbedingt einen Abstieg bedeutet. Laßt Euch, meine lieben Landsleute, diese Gedanken durch die Seele ziehen und beherzigt sie!

Und nun wollen wir alle gemeinsam zum göttlichen Kinde eilen, zur Krippe, und dort aus tiefster Seele beten: Heiliges, göttliches Kind, öffne mir die Augen, lenke meine Schritte und laß mich dir anhangen ewiglich! Herr und Gott, Unerforschlicher, sei mir nicht Untergang, sondern Auferstehung, sei mir nicht Tod, sondern Leben!

In meinem ganzen Beten, Denken und Opfern bin ich in diesen Tagen bei Euch, mehr als sonst. Vom neugeborenen Christuskind erbitte ich Euch allen recht gottgesegnete, gnadenreiche, heilige Weihnachtstage und segne Euch aus ganzem priesterlichen Herzen als Unterpand für ein glückseliges, friedvolles, neues Jahr.

Euer ehem. Generalvikar und Erzdechant

Prälat R. Popp

## Frohe Weihnachtsbotschaft an meine lieben Riesengebirgler und evangelischen Christen



### Er kommt!

„ER kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen IHN nicht auf. Die IHN aber aufnahmen, denen gab ER Macht, Gottes Kinder zu werden, die an SEINEN Namen glauben.“ Liebe Heimatfreunde, liebe Leser! Jeder von uns wird in der Zeit vor dem Christfeste oder an den hohen Christfesttagen seine stillen Minuten haben, da er sinnend in das Licht einer Kerze schaut oder sinnend einer Melodie nachhört. Ob wir zu den Älteren oder zu den Jüngeren zählen, ob wir arm oder reich sind, ob wir gesund oder krank sind, ob wir Leid- oder Freude-träger sind, wir werden in diesen stillen Minuten vor eine Frage gestellt werden, der keiner von uns ausweichen sollte: Was ist Dir eigentlich Weihnachten? Ich weiß, lieber Leser, daß wir Heimatvertriebenen nicht zu denen gehören können, die ohne weiteres dieser Frage aus dem Wege gehen können. Unsere vielschichtigen, tief erschütternden Erlebnisse der Nachkriegszeit, das bleibende Heimweh nach der genommenen Heimat und so manche Existenznot haben uns vor die letzte Frage gedrängt. Gerade ums Christfest brechen jene Fragen mächtig auf. Die Fragen nach dem Sinn unseres Lebens. Nein, wir können uns nicht mit sentimentalen Weihnachtsstimmungen abfinden, unsere Seele schreit nach Lebensbrot, unsere zitternden, schwachen Füße verlangen nach festem Grund und unser so oft enttäushtes Herz sehnt sich nach der Wahrheit. Lieber Leser, weichen wir dieser Frage nicht aus! Es hieße, in einem fremden Land einem Wegweiser zur Heimat ausweichen. Wir würden sonst ständig im Kreise herumirren und nicht vorwärts ans Ziel kommen. Denn wer nicht an Weihnachten hin zum Kinde in der Krippe findet, bleibt in einer gräßlichen Fremde, wo nur Leid, Verfolgung, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Alleinsein ist, Verzweiflung, Sinnlosigkeit verschlossener Himmel! Das aber können wir, Du und ich, nicht brauchen.

Sieh und höre! In der Stille vor der brennenden Kerze oder vor einem lieben Bild oder Brief oder sonstigen Andenken, in der Erinnerung heimatlicher Zeiten, dürfen wir eine frohe Botschaft hören, die Antwort auf das aufdrängende Fragen ist. Und diese Botschaft hat Macht, aus einem finsternen Kerker einen hellen freien Lebensraum zu machen, aus Verzweiflung getrostes Leben, aus müder Hoffnungslosigkeit freudigen Mut. Diejenigen, die so oft sagen müssen: Um uns kümmert sich niemand, sollen erfahren, daß sie an der Hand des Mächtigsten wandern dürfen. Wer meint, ohne Liebe leben zu müssen, soll erfahren, daß er reichste Liebe empfängt und der in Leid lebt, soll Freude haben. Nun werden viele fragen: Wie soll das möglich sein? Ich darf Dir, lieber Heimatfreund, die alte und immer neue Weihnachtsbotschaft zurufen: ER, Christus kommt! ER kommt zu uns, weil wir sein Eigentum sind. Er kommt dorthin am liebsten, wo er besonders nötig ist. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Wir aber sind krank, krank an großem Heimweh, krank an Fremde, Verlassensein, Traurigkeit und dergleichen. Siehst Du, darum kam ER dort in jenes leidvolle Land in schwerer Zeit zu bekümmerten Menschen, ER kam zu den Hirten, Kranken, Armen, Sündern, um sie an seine Hand, in seine Liebe, unter seinen offenen Himmel zu ziehen, um aller Zeit allen Menschen anzuzeigen, daß alle Sein Eigentum sind und ER zu allen kommen will. Und wer IHN aufnimmt, von dem heißt es in demselben Evangelium: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu

ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“. Vielleicht verstehen wir jetzt auch jenes andere Wort eines gläubigen Menschen: „Wäre Christus Jesus tausendmal geboren in Bethlehem und nicht in dir, du wärest verloren“. Ja, das wisse, lieber Freund, ER kommt zu Dir. Bei Dir soll es wahrhaftig Weihnachten werden. Welche Botschaft!

Nun kann aber etwas Furchtbares geschehen, und das muß auch gesagt werden: „Und die Seinen nahmen ihn nicht auf“. Bethlehem, Nazareth, Jerusalem, Golgatha sind mahnende Namen. ER war auch zu ihnen gekommen, aber sie stießen ihn hinaus, es war kein Platz für ihn, er mußte weg. Er mußte hinaus aus ihren Herzen, er mußte hinaus aus ihrem Leben, er mußte hinaus aus ihren Häusern, er mußte hinaus aus ihren Dörfern und Städten, er mußte hinaus aus ihrem Volk und Land. Es war kein Raum in der Herberge! Ach, welch furchtbares Wort! Es stand schon in der Welt, noch ehe ER geboren ward, es stand über dem Stall und über der Krippe, es schrie über Bethlehems Kindermord, und war hundertfach laut geworden bis es aufschrie in dem schrecklichen „Kreuzige! Kreuzige ihn!“ Aber die Welt hat IHN nicht losbekommen. Selbst das Sterben am Kreuz ist ein Kommen in sein Eigentum. ER durchbricht das menschliche Nein zu ihm und sagt sein göttliches Ja zum Menschen. ER gibt uns nicht auf, weil wir ihm gehören mit Leib und Seele. Darum muß es Jahr um Jahr Weihnachten werden, um seine Treue zu seinem Eigentum zu bekunden. ER kommt niemals mit leeren Händen. Wo er hinkam, da ward neues Leben, wo er aufgenommen wurde, standen die Menschen unter dem offenen Vaterhimmel, so daß das Danken und Loben nicht aufhörte, angefangen von den Hirten bis auf den heutigen Tag. Schlag auf Dein Gesangbuch, Du wirst diesen Jubel vernehmen „Der Heil und Leben mit sich bringt, derhalben jauchzt mit Freuden singt! Gelobet sei mein Gott.“ So klingt es hundertfach auf in Bibel, Gesangbuch und in der lebendigen Gemeinde. Und wo für ihn kein Raum in der Herberge ist, wo ihn die Seinen nicht aufnahmen, da ward Elend, Not, Geschrei, Tod. Von Bethlehem bis heute. Weil Du und ich schon zuviel unter Elend, Not, Leid und Tod gelitten haben, können und wollen wir nicht zu jenen gehören, die ihn nicht aufnehmen. Wir schreien nach Liebe, wir schreien nach Frieden, wir schreien nach Gerechtigkeit im Blick auf unser Entrechtetsein, wir schreien nach Hilfe.

Ja, können wir Menschen jemanden, der uns so liebt, weil wir ihm gehören, wegstoßen? Wie oft hat sich diese schreckliche Geschichte in den Wochen der Heimkehr eines Teils unserer Kriegsgefangenen wiederholt. Nicht nur dort, wo der Mann aus seiner Gefangenschaft kein Lebenszeichen geben konnte, auch dort, wo Briefe aus dem weiten Osten immer wieder beteuerten: ich komme. Ja, viele kamen in ihr Eigentum, in ihre Familie, in ihr Haus und die Ihren nahmen sie nicht auf. Warum nicht? Ein anderer ward aufgenommen. Jeder weiß, wie solche Geschehnisse weitergehen.

Weihnachten. ER kommt in sein Eigentum. Viel zu viele Herzen und Häuser werden sein, die IHN nicht aufnehmen können, weil für IHN kein Raum mehr ist neben der Macht des Geldes, neben dem Glanz sentimentaler Stimmung, neben der zu betonten Wichtigkeit des Festschmauses, neben der Fülle von Geschenken und neben den vielen Veranstaltungen. Kann es





An der Krippe

Da liegt es,  
das Kindlein,  
auf Heu  
und auf Stroh

nicht sein, daß viele Menschen sehr wohl die schönen Weihnachtsweisen mitsingen und doch „Kreuzige ihn“ schreien? Kann es nicht möglich sein, daß viele Menschen einen Christbaum haben, der doch nur das Christuskreuz bedeutet? Ist es nicht möglich, daß viele Menschen wohl seinen Namen nennen und doch eine Todeserklärung für IHN abgeben?

Über dem allem aber gilt die frohe Botschaft: ER kommt in sein Eigentum, ob wir es wollen oder nicht. ER kommt zu Dir und mir und klopft an: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und mir auftritt wird, zu dem werde ich einkehren und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“. Wahrhaftig, das sagt er. Und was er sagt, das geschieht!

Das heißt also: ER will mit uns innigste Gemeinschaft haben; was ER hat, will er uns geben und was wir haben, sollen wir ihm geben. Was kann das sein? ER gibt uns sein Leben, die Fülle der Vaterliebe und wir können ihm ja nur unser ganzes Elend bis hin zur Schuld und zum Tod geben. „Das mag ein Wechsel sein! ER wird ein Knecht und ich ein Herr!“ O Wunder über Wunder! O Freude über Freude!

„Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Wir ahnen alle, was das für unser Leben bedeutet. Jeder darf wissen: Das ist für mich zubereitet. Das ist meine Chance! Das ist meine Rettung! Ganz gewiß, ER kommt zu Dir, lieber Heimatfreund, denn Du bist sein Eigentum. Ganz gewiß! Er will bei Dir Wohnung machen und Du sollst Gottes Kind sein im Leben, im Sterben und in der Ewigkeit. Ich kann Dir nur den guten Rat geben: Jage die törichten Gäste hinaus und tu auf Dein Herz und Haus dem Herrn, dessen erkaufte Eigentum Du bist. Die frühere Christenheit hat um diese Tempelaustreibung des schönsten Tempels Gottes, Deines und meines Herzens, gewußt und hat sich zur Buße rufen lassen und hat in ein ausgeräumtes Herz seinen Herrn einziehen lassen. Ach, wie mächtig klang in diesen Menschen dann auch die Weihnachtsfreude auf. Sie standen mit ihrem ganzen Sein in der Weihnachtsstube, besser Christstube, des Lebens.

Gott schenke uns allen diese Stille, daß wir kindlich von Herzen bitten können: „Komm, o mein Heiland, Jesus Christ, mein Herzenstür dir offen ist. Ach, zeuch mit deiner Gnaden ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein. Dein Heiliger Geist uns führ und leit den Weg zur ewigen Seligkeit. Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.“ Dann wirst Du auch gewiß mitjubeln müssen mit den Gotteskindern, die der Himmel besucht hat und bei ihnen bleiben will: „Freue dich, o Christenheit“.

Mit diesem Wunsche grüße ich Euch alle, Ihr lieben Heimatfreunde und mit diesem Jubel laßt uns auch untereinander und miteinander verbunden bleiben im neuen Jahr.

Euer an Euch denkender und für Euch betender  
Pfarrer Drescher, Trichtingen

## »Friede den Menschen auf Erden!«

Von R. Sitka

Diesen Gruß geben wir heute hinaus an alle unsere treuen Bezieher der „Riesengebirgsheimat“ und an alle Freunde und Bekannten unserer verlorenen Heimat.

Der erste Gruß gilt zunächst unseren Kindern; denn Weihnachten ist ja das Fest des göttlichen Kindes. Mögen alle Kinder, die die Heimat ihrer Eltern nie gekannt haben, sich recht herzlich freuen können an den Gaben, die ihnen die Mütter, die Väter und die guten Menschen um der Liebe willen unter den Christbaum legen. Den armen Kindern möge das göttliche Kind einen Trost reichen, den begüterten eine Mahnung sein. Nicht nur den Gruß geben wir ihnen hinaus, sondern auch die herzlichsten Wünsche, daß alle ihre Lieben Freude erleben; denn wieviel freudlose Weihnachten sind seit 10 Jahren an uns vorübergegangen?

Den zweiten Gruß senden wir unserer lieben Jugend, in der noch eine ganz blasse Erinnerung an die heimatlichen Berge lebt. Jugend sehnt sich stets nach Liebe und das feste Band der Liebe muß am hl. Weihnachtsabend hinüberflattern zu den in Schnee gehüllten Bergen!

Den dritten herzlichen Weihnachtsgruß entbieten wir unseren Müttern und Vätern, Weihnachten ist ja ein Familienfest, das Kinder und Eltern zusammenführt. Freilich werden viele Lücken im Kreise der Familien entstanden sein! Väter, Mütter, laßt trotz aller Schmerzen den Weihnachtsfrieden wieder einziehen in Euer Herz und Heim! Haltet Frieden mit den Menschen und Frieden mit Gott!

Nicht zuletzt senden wir einen innigen Weihnachtsgruß allen Armen und Leidenden, damit sie, die Kummer und Sorge und tiefes Heimweh fast zum Erliegen brachte, wissen, daß sie nicht vergessen sind. Weihnachtsgrüße und Weihnachtswünsche senden wir auch unseren Brüdern und Schwestern jenseits des eisernen Vorhanges, daß sie recht bald aus dem Zustand der Unfreiheit heraus kommen mögen.

Im Geiste und im Glauben soll Weihnachten von neuem erwachen, wenn wir den „Englischen Gruß“ beten für jene, auf deren Grabeshügeln in der Heimat kein Lichtlein flackern wird. Durch den „Englischen Gruß“ sollen die Verzagten Hoffnung schöpfen, aber auch Geduld und Vertrauen. „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte“ ist ihr Adventname doch: „Mater sanctae spei“ – Mutter heiliger Hoff-

nung. Die hoffnungsgrünen Zweige und die sehnsuchtschellen Lichter werden uns allen „Haltestellen der Sehnsucht“ nach unserer unvergesslichen alten Riesengebirgsheimat.

In unserer heurigen Weihnachtsfreude laßt uns einen Blick zurückwerfen auf unsere Berge, in unsere Täler: Wie der Ostwind über die weißen Schneeflächen weht, wie die in glitzerndem Schnee verhüllten Tannen sich wie sagenhafte Gestalten in der dunklen „Weihnacht“ von dem Nachthimmel abheben, wie der volle Mond sein märchenhaftes Licht auf den strahlenden Bergwald gießt und die Gipfel wie erleuchtete Dome in der Unendlichkeit stehen. Und war das immer so schön, besonders in der Heiligen Nacht, wenn unsere Gläubigen zur Christmette eilten? Ich will diese Frage nicht beantworten; denn das große Sehnen, das uns Gebirglern eigen ist, öffnet das Herz und die Seele und hält jedes nüchterne Wort fern. Jedes Bäumchen am Wege zur Kirche glich einem sagenhaften, überirdischen Christbaum, auf dem die glitzernden Eisperlen leuchteten. Ja, daheim feierte auch die Natur Weihnacht, die große Ruhe, in der sich die Gedanken bis zur Höhe emporschwangen, war das Weihnachtsgeheimnis der Riesengebirgler, die eine solche Weihnacht erlebten, hegten keinen Zweifel an der Macht und Güte Gottes! Aus ihr konnte die Schweigsamkeit unserer Gebirgler gedeutet werden, aber das Herz, die Seele sprach. Schon 10 Jahre hat uns eine solche Weihnacht gefehlt! Der heutige Rummel und Taumel der Städte mit ihren überladenen Auslagen ist nichts, das ist Mache und Werk nach Gewinn strebender Menschen – jene war das Werk des Schöpfers. In die Geheimnisse der Natur versunken, klang das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ ganz anders.

Diese Bilder heimatlicher Weihnacht laßt an euch vorüberziehen, jeder Kleinmut wird in einem Nebel versinken, an seine Stelle tritt die Hoffnung auf eine Schicksalswende. Schließen will ich mit den Worten des hl. Franziskus:

Herr, laß mich ein Werkzeug Deines Friedens sein!  
Wo Haß herrscht – laß mich Liebe säen,  
Wo Beleidigung – Vergebung,  
Wo Uneinigkeit – Frieden,  
Wo Zweifel – Glauben,  
Wo Verzweiflung – Hoffnung,  
Wo Finsternis – Licht,  
Wo Traurigkeit – Freude!

## Altweihnacht im Hochgebirge



*Christkindchen, ich will artig sein,  
bescher' mir was in mein Schüsselchen  
Apfel-Nüsse-eins, zwei, drei,  
und ein Püppchen auch dabei!*



Ganz leise und sacht begann im Jahre 1828 im Riesengebirge die heilige Zeit. Gleich nach Allerseele war viel Schnee gefallen und hatte die Riesenberge eingewintert. Mit dem Winter begannen für die Gebirgler auch wieder die langen, einsamen Monate, aber man war ja schon von Kindheit an diese winterliche Verlassenheit gewöhnt. Nur etwas bekümmerte die Hochgebirgler, nämlich die Sorge, daß sie bis Weihnachten in ihren Baudenhütten vielleicht wieder einschneien könnten, was oft genug schon geschehen war. Eine Christnacht aber ohne gewohnten Mettengang war für sie eine halbe Weihnacht. Und so vertraute man auf Petrus, daß er heuer das Jesukind unbehelligt auf Erden herabsteigen lassen würde.

Als am ersten Adventssonntag der Herr Pfarrer in Großaupa den Beginn der heiligen Zeit verkündete, da ward es während der Predigt dem Häusler und Holzfäller Franz Bönsch ganz warm ums Herz. Mit kindlicher Freude und Andacht bewunderte er das erste Adventslicht, das neben dem Altar leuchtete, und auf dem Heimwege hinauf zu dem 1200 m hohen Mooswiesenhang, wo seine Baudenhütte stand, steigerte sich sein vorweihnachtliches Gefühl derart, daß er schier vermeinte, schon morgen sei das hochheilige Christfest. Aber – noch war es nicht so weit und viel Arbeit war bis dahin noch zu tun. So fuhr Bönsch denn gleich nach St. Nikolaus mit dem Gemischtwarenhändler Gleißner aus Dunkelthal nach Trautenaub, um auf dem Christkindlmarkt kleine Geschenke und allerlei Figuren und Schäfchen für das „Bethlehäm“ zu erstehen. War das eine Freude, als er dann daheim die in farbigem Papier eingewickelten buntbemalten Dinge am letzten Adventssonntag im Beisein seiner strahlenden Kinder um den „Stall von Bethlehem“ im Stubeneck unter dem Bilde der heiligen Maria aufstellte. Zum Schluß füllte er das rote Öllämpchen vor dem Marienbilde mit frischem Öl auf, gab einen neuen Docht hinein, zündete an und dann kniete die ganze Familie um das „Kreppla“ in frommer Andacht. Dieser heilige Brauch wiederholte sich nun Abend für Abend. Mutter Bönsch ging in den folgenden Wochen über den anderen Tag hinunter nach Großaupa ins Rorate. Sie mußte in der Früh schon aufstehen, wenn es noch stockfinster war, aber die wandelnden Laternen drüben auf den anderen Bergen hatten das gleiche Ziel und so stapfte sie tapfer durch den knirschenden Schnee. In der schlichten Bergkirche sang sie die schönen Engellieder freudig ergriffen mit und das Orgelspiel klang wie himmlische Musik.

Endlich war es so weit, der Tag des Heiligen Abends war gekommen. Mutter Bönsch hatte alle Hände voll zu tun und Vater Bönsch ging schon in aller Früh in den Wald. Als er zurückkam, brachte er ein großes Bündel Tannenreis mit, mit welchem er das ganze Haus ausschmückte. Seine beiden Kinder Peppla und Lehnla waren in ihrer Christkindlfreude kaum noch zu bändigen. Den ganzen Tag liefen sie schon wie närrisch im Hause herum, so daß die Mutter schließlich schelten mußte. In den späten Nachmittagsstunden setzte ein dichtes Schneetreiben ein, das die ganze Bergwelt um die Koppe verschleierte. Bei Anbruch der Dämmerung zündete der Vater früher als sonst die Hausampel

an, holte einen großen Laib Brot, machte drei Kreuze darüber und schnitt für die Schecke im Stall „a Krestla“ ab. Dann hieß er die Familie zu Tisch, sprach ein langes Tischgebet und während die Mutter die dampfende süßgekochte Pilzmilchsuppe brachte, schielten die Kinder verstohlen hinüber zur Kammertür, die über den ganzen Tag schon verschlossen war. Ob das Christkind wohl schon da gewesen sein mag? Weil Heiliger Abend war, gab es zusätzlich noch ein kleines Festessen, bestehend aus gerösteten Kartoffeln, dazu etwas Fleisch und eingemachte Waldbeeren. O, alle Wunder, der Vater verteilte auch noch Apfel und Nüsse, alles herrliche Köstlichkeiten für die Zunge, die es über das ganze Jahr nur einmal in dieser Menge gab. Und das Christkind? Freilich kam es auch, eigentlich war es schon gekommen, denn als sich die Familie noch an Kaffee und Mohnbuche gesättigt hatte, durften die Kinder endlich die geheimnisvolle Kammer aufschließen. Was hier das liebe Christkind auf der Lade hinterstellt hatte, war nicht viel, aber unermesslich viel für arme Gebirgskinder; für Peppla ein hölzernes Pferdchen und für Lehnla eine hölzerne Puppe, sowie einige Wattengel und einen Teller voll „Renglan“. Fast hätten die aufjubelnden Kinder übersehen, daß auf der Lade noch ein Paar Schuhe mit warmen Strümpfen und eine Haube mit Schal lagen. Das waren ja viel, viel mehr Wundersachen, als sich die Kinder je in ihren schönsten Träumen vom Christkind erhofft hatten. Der Jubel um diese herrlichen Geschenke wollte kein Ende nehmen, immer wieder nahmen sie diese Herrlichkeiten in die zitternden Hände und bestaunten sie mit großen Augen. Freilich hatte das gute Christkind auch an Vater und Mutter gedacht. Da lagen die neue Tobakspfeife und ein Paar dicke Pelzhandschuhe für den Vater und für die Mutter ein fest verschürtes Paket, das zu öffnen sich niemand getraute.

Noch lange weilte die Familie Bönsch um den bescheidenen Weihnachtstisch. Die Stube duftete von dem vielen Tannenrün und in der Ecke knisterte der Kachelofen. Ausnahmsweise durften die Kinder an diesem Heiligen Abend länger als sonst wach bleiben und die kleine Wandampel ruhte schon mächtig, als der alte Säger mit knarrendem Geräusch die elfte Nachtstunde verkündete. Eigentlich hatte Bönsch in die Christmette gehen wollen, doch war ihm der Abstieg nach Großaupa zu solch später Nachtstunde zu beschwerlich und so wollte er morgen am feierlichen Hochamte teilnehmen. Leisen Schrittes schlich er bei den schlafenden Kindern vorbei, die selig lächelnd die hölzernen Spielsachen fest in den Händen hielten und ging hinaus in die mondhele Nacht.

Es hatte aufgehört zu schneien und über das Gebirge wölbte sich ein klarer weihnächtlicher Sternenhimmel. Der himmlische Hauch der Heiligen Nacht erfüllte die Bauden, deren hellerleuchteten Fenster verriet, daß die Menschen noch wach waren. Drüben auf den bläulichweißen Berghängen und unten in den Tälern funkelten wandelnde Laternen, es waren die Christmettengänger nach Großaupa. Eine Glocke begann zu läuten, viel schöner als sonst sickerte ihr Geläut herauf zur Mooswiese. Bönsch ging hinüber zur Lichtung, um den geweihten Klang noch besser hören zu können. Wie unendlich schön und erhaben erschien ihm die Heilige Nacht im hohen Gebirge und wie nichtig erschienen ihm mit einem Male seine irdischen Sorgen, ja sein Leben überhaupt. Wahrlich über seinem Gebirge liegt der Segen Gottes, wie könnte es auch anders sein, wenn hier die Menschen trotz ihrer großen Armut und in ihrer Sorge um das tägliche Brot so glücklich und zufrieden sind? Seine Gedanken eilen weit zurück, in seine Kindheit. Seine Eltern waren noch viel ärmer gewesen als er, aber sie hatten als rechtschaffene Gebirgler mit Gottvertrauen alle Not bezwungen, und die himmlischen Gnaden waren nicht ausgeblieben. Und gleiche Gnaden um Familie und Gesundheit hatte auch er sich immer vom neugeborenen Jesukinde erbeten, und – sie waren ihm zuteil geworden. Wie gut der Himmel es mit ihm doch meinte!

Wieder hörte Bönsch das Glockengeläut aus Großaupa, das sich in den unendlichen Weiten des Alls allmählich verlor. War die Christmette schon zu Ende? Langsam ging er zurück in seine halbverschneite Baude und das Wunder der Weihnacht strahlte hell in seinem Herzen.

Von L. Alois Tippelt, Regensburg

**A**in Klostergeheimnis  
Aus den edelsten Kräutern bereitet  
**WOLFRUM**  
Likörfabrik K.G. LAUCHHEIM/Württ.  
vorm. Gebr. Eckelmann Schönepriesen

Der Riesengebirgs-  
kalender 1956  
ist ausverkauft!



dunkler wurden die Tage, immer länger die Nächte, immer mehr rückte das Fest des Heilands an uns heran. Doch mit heimlichem Bangen sahen wir Kinder uns manchmal schweigend in die Augen, nickten uns schweratmend zu. Trotzdem sich unsere älteste, mutterstellvertretende, fünfzehnjährige Schwester und unser leidgeplagter Vater alle Mühe gaben und alles nur Erdenkliche herbeischafften ... der nächste Weihnachtsabend war so seltsam, so schwer ... wir gingen alle beizeiten ins Bett: Die Seele des Hauses fehlte ... der Schatten der Mutter wandelte um unser Haus.

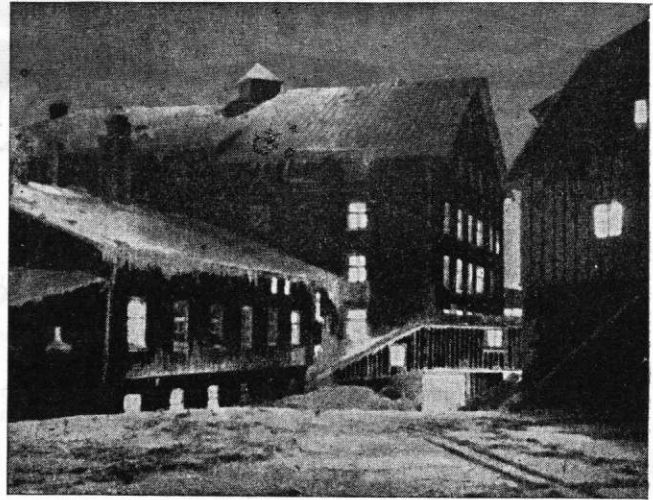
### III.

Und die Zeit ging, blieb nicht stehen. Der Not gehorchend, brachte uns der Vater im kommenden Herbst eine zweite Mutter ins Haus. Wir Kinder freuten uns darüber und gingen ihr mit kindlichem Vertrauen entgegen. Aber diese Stiefmutter war eine Stiefmutter im wahrsten Sinne des Wortes, hatte nicht im geringsten daran gedacht, was es heißt: ein Opfer bringen, den Mutterlosen wieder eine Heimat geben. Im Gegenteil: wie ein ausgewachsener Kuckuck breitete sich diese Herzlosberechnende im Neste immer mehr aus und verdrängte mit den Jahren nicht nur jedes Weihnachtsfest, sondern freute sich, als sie sah, daß ihre Pflegebefohlenen fluchtartig das Elternhaus verließen und sich draußen in der Welt ihr Brot suchten. Die grauen Haare des Vaters aber bleichten von Tag zu Tag. Gar oft sahen ihn die Dorfbewohner oben auf dem Annaberg vor einem geschmückten Hügel stehen, an keinem Weihnachtsabend vergaß er auf das kleine Tannenbäumchen, das er der Guten, der Fernen, der Heiliggewordenen im Kerzenschimmer der Erinnerung auf ihre Ruhestätte setzte.

### IV.

So hatte auch ich endlich unter viel Not, Entbehrung und Verzweiflung mein Marterstudium beendet. Als junger Lehrer kam ich nun in eine kleine Dorfschule – Mohren – am Fuße des Riesengebirges. Etwas schicksalsscheu, unbeholfen mied ich anfänglich jede Gesellschaft, schloß mich dafür aber umso fester an die nahe Bergwelt, an die stillen Wälder und weil ich so viele Jahre all der Liebe und Menschengüte entbehren mußte, hungerte ich förmlich darnach und gab meinen mir anvertrauten Kindern mein ganzes Herz; das aber machte mich glücklich und führte mich von Anfang an auf den richtigen Weg eines guten Lehrers. Tage, Wochen, Monate vergingen. Der Weihnachtsabend stand vor der Tür. Eine sonderbare Unruhe erfaßte mich schon den ganzen Tag. Ich kann nicht nach Hause ... hab keine Heimat mehr ... Weihnachtsferien waren ... kein Kind in der Nähe ... so allein, so mutterseelenallein! – Als die Abendglocken heute etwas früher als sonst läuteten, schnallte ich mir die Skier an und über die verschneiten Gärten und Hügel ging es hinauf, hinaus gegen die Berge. Ich wußte ja selbst nicht recht, was mich so trieb, wohin es mich trieb. Der Mond stieg im Osten empor und immer heller, klarer leuchtete er auf die weiten, unendlichen Schneeflächen. Ladighöhe, an der Goldenen Aussicht vorbei, vorbei an der Hoffmannsbaude, durch das Tor des Wildzaunes empor zum Hochwald und hinauf gegen den Spiegel, die Zinnecker-, die Ochsenbauden. Nun stand ich 1200 m hoch über dem Meere, oben im beginnenden Knieholz. Ringsher Totenstille. Tief unten im Schneekleide das böhmische Hügelland bis hinüber zum Switschin, bis zu den Glatzer Bergen, zum Spiegeltzer Schneeberg, zum Raben, zum nahen Rehorn-Gebirge. Ich atmete tief, schaute und schaute. Kein Laut. Nur aus der Ferne kam es manchmal so seltsam, wie Rufe aus einer anderen Welt. Nun überquerte ich die Kippe des Schwarzen Berges und sauste auf der anderen Seite, an der Schwarzschlagbaude vorbei, hinab zum tiefverschneiten, schweigenden Umlasgrund. Dampf gluckte der Wildbach unter den Schneemassen, und der Mond legte seinen Zauber rings auf das schimmernde Gelände. Unter meinen Skiern knirschte der Schnee und bald grüßten die schmucken Touristenhäuser der nahen Bohnwiesbauden. O, welch ein Anblick: taghell im Mondlicht die weite Schneelandschaft mit seinen Millionen flammenden Diamanten vom Blaugrund, von der Stufenseite herüber bis hinüber zur Leischnerbaude, zur aufsteigenden Schneekuppe. Als ich nun auf meinen Brettern wieder das höhenverkrüppelte Gehölz des Waldes betrat, welches Wunder: kaum wagte ich es, Atem zu schöpfen. Unzählige glitzernde Eiszapfen hingen an allen Bäumen und dieses Schweigen, dieses Schweigen, als wäre ich in einen lichtüberfluteten Feenpalast hinein geraten, in den jeden Augenblick der Bergeist Rübezahl mit seinen Gnomen und Zwergen eintreten konnte. Wohin ich eigentlich wollte? Im Mondschein zählte ich mein Geld; denn Junglehrergehalte sind schmal und zudem stand der Monatserste noch weit draußen vor der Tür. Es reichte zu knapper Not für einen Kaffee, ein Massenlager, ein Frühstück. Also weiter, weiter ... vorbei an der Töpferbaude, Waldbaude, der geräumigen Fuchsbergbaude. Vorwärts ging es über das glatte, zugeschnittene Knieholzgelände. Von der Renner- und Lahrbaude

tauchten die Markierungsstangen auf, ebenso die von der Keilbaude herüber. Nun eine kurze Rast an der Geiergucke und dann den letzten Hang empor. Lächelnd stand ich jetzt oben auf dem fast 1500 m hohen Wiesenberg. Über mir die Riesenglocke des Sternenhimmels, der ruhig dahinziehende Vollmond, um mich her die glitzernde, aufblitzende Schneefläche und weit drüben über dem Koppenplan das schlesische Land und im Westen, in weißem Hermelin, die beiden Sturmhauben, das Hohe Rad, die mächtige Kesselkuppe, die Schneegrubenbaude. Und überall diese Stille, diese weite Stille. Beängstigend, erdrückend und doch auch wieder so gewaltig, so schön, so majestätisch, als ginge der liebe Herrgott mit dem Berggeist über all die Höhenrücken, Kuppen, über das unermessliche lichte Gelände. So stand ich nun eine Weile in Andacht und stillem Erschauern.



Weihnachtsabend auf der Wiesenbaude

Dann schoß ich in voller Fahrt hinab zur Wiesenbaude. Schnell schnallte ich dort meine Bretter von den Füßen und war sehr und freudigst erstaunt, überrascht, daß ich nicht der einzige war, der in der hellerleuchteten Baude seine Zuflucht suchte. Gott sei Dank hatte sie nicht auch wie die Gaststätten unten im Tale an diesem Abend ihre Türen geschlossen. Und welche Überraschung, als ich eintrat: sechzig oder achtzig Personen saßen bei ihren Tischen. Der alte Wiesenbaudenvater hatte überall seine Augen und fast schien es, als kannten sich die Menschen schon viele Jahre lang. Ich setzte mich still und ganz unauffällig in eine noch unbeleuchtete Ecke. Plötzlich aber stand vor mir ein alter Herr mit langem Vollbart, starrte mich eine Weile an und knurrte dann wie der Rübezahl: „Na, du Benjamin, warum so abseits, so allein? Paßt dir unsere Gesellschaft am Ende nicht? Also mal rüber! Hier gibt es keine Fremden ... Weihnachtabend ist heute!“ – Ich entschuldigte mich, daß ich zu wenig Geld bei mir hätte, um mich der Gesellschaft anzuschließen. „Also Student!“ – Ich nickte etwas unsicher. Der alte Herr verschwand. Dort drüben in der andern Ecke aber tauchte er wieder auf und ich bemerkte, wie ihm ein ganzer Tisch aufmerksam zuhörte und ihm beifällig zunickte, wie man auseinander rückte und nun einen neuen Stuhl dazwischen schob. Und urplötzlich standen zwei handfeste Kumpane vor mir, faßten mich unter den Armen und schon saß ich inmitten der fröhlichen Gesellschaft, ob ich nun wollte oder nicht. Als man mir nun wie allen andern das Essen vor die Nase stellte, wehrte ich verlegen ab. Doch da rief mir der alte Bönschvater in seinem samtigen Hauskappchen zwinkernd zu: „Zugreifen, zugreifen! Das Andere besorgt schon der gute Herr Professor aus Breslau!“ Und wir aßen und tranken und sangen, erzählten und lachten. Die gemütliche Gaststube der alten Wiesenbaude strahlte ihre Wärme aus bis hinein in die letzten Winkel unserer Seele. Niemand fragte den andern, woher er kam. Da war das Schlesierland wieder vereint mit den ehemaligen Brüdern aus dem deutschen Böhmerland wie zu Zeiten Maria Theresias. Und die Schlesier hatten sich immer noch einen Teil der österreichischen Gemütlichkeit und der südlichen Wärme bewahrt trotz aller Unterwanderung der letzten 150 Jahre aus dem preußischen Norden. Ein seltsames Zusammengehörigkeitsgefühl lag über der ganzen Gesellschaft. Vielleicht war es auch das: daß sich diese Menge fast ausschließlich aus vereinsamten, einzelstehenden, heimlosen Menschen zusammensetzte; denn die andern hatten ja unten in den Tälern ihre Familien, ihre Angehörigen, ihre Kinder, ihren Weihnachtsabend.

Und der alte Pender und Tickack an der braunen Holzwand rückte unbarmherzig seine Stunden gegen Mitternacht. Da blickte alles auf einmal verwundert auf: Vater Bönsch brachte mit



allen unseren Abnehmern, Lesern und Kunden wünscht der Riesengebirgsverlag

## Weihnachtsabende

Aus dem Tagebuch eines Riesengebirglers – von Othmar Fiebiger

**Motto:** Hunger und Kälte, sie sind zu ertragen; aber so ein Weihnachtsabend ohne Heimat: da greift eine kalte Hand an dein Herz und dein Atem geht schwer und beklommen.

### I.

Ja, so ein Weihnachtsabend in unserer Riesengebirgsheimat: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden! – Ich erlebte ihn vor vielen, vielen Jahren mit all seinem Licht, seiner Sehnsucht, seiner Freude, seiner kindlichen Zuversicht. Die alte Bauernstube... schon am Nachmittag hatten Besen und Bürste ihre Dienste getan. Alles blitzte rings vor Sauberkeit. Tannenzweige schmückten die Tür, die Fenster, die Bilderecke. An der Wand tickte die Uhr mit ihrem langen Schwenker, im großen Küchenherd prasselte ein lustiges Feuer und eine wohlige Wärme durchflutete den ganzen Raum. Wir älteren Geschwister hatten schon den vollen Nachmittag fleißig mitgeholfen, eilten nun hinaus in die nahe Scheuer und holten den dort bereitgestellten Tannenbaum herein in die Stube. Bald stand er wie jedes Jahr gesichert in der alten Bilderecke und fröhlich gingen wir nun daran, ihn mit Gebäck, vergoldeten Nüssen, Äpfeln und allerhand Zuckerzeug und Flitter zu behängen. Die gute, unermüdete Mutter aber stand jetzt allein vor ihrem Anrichtentisch und machte den Apfelstrudel, die Biersuppe, das Abendessen zurecht. Und der Vater..., der werkte noch draußen im Stalle, mistete ihn gehörig aus, gab neue Streu und hatte auch auf die Tannenzweige nicht vergessen, die er unseren vierbeinigen Freunden oberhalb der Krippe befestigte; denn auch sie sollten ja heute Anteil nehmen an der Geburt unseres Heilands. Und der Abend senkte sich langsam hernieder. Die Abendglocken klangen. Draußen im Garten, auf den Feldern lag bereits tiefer Schnee. Über dem Bergwald glitzerten die ersten Sterne und der Mond schaute mit seinen großen Augen auf die hoffende Erde herab. Da rief die Mutter zum Abendessen und blitzschnell saßen wir acht Kinder um den Riesentisch, den heute zu Ehren des heiligen Tages ein weißes Leinentuch zierte. Wir falteten die Hände, denn der Vater sprach das Weihnachtsgebet, dankte dem Himmel für des Jahres Gaben und bat ihn um Brot, Gesundheit und Wohlergehen fürs kommende neue Jahr. Dann reichte die Mutter dem Hausvater ein großes Bauernbrot. Für jedes Rind draußen im Stalle teilte er behutsam eine Schnitte ab, bestreute sie mit Salz, segnete sie und freudig trugen wir Kinder sie zu unseren lieben Milchspendern, indem wir jedem Stück Vieh in die Ohren flüsterten: „Es ist Weihnachtsabend!“ Und der Vater ging ins Bienenhaus, klopfte ganz sachte an jeden Stock: „s ist Weihnachtsabend!“ „s ist Weihnachtsabend!“ – sprach die Mutter vor dem Hühnerhaus, während sie den braven Legerinnen den Topf für den nächsten Morgen mit Körnern und zerstampften Eierschalen füllte. Und nun saßen wir alle wieder auf unseren Plätzen. Von der dampfenden Biersuppe, dem guten Bohnenkaffee, dem Apfelstrudel mit den süßen Rosinen war in kurzer Zeit nichts mehr zu sehen und alle halfen wir der guten Mutter vor dem Spültisch fleißig mit, so daß das Geschirr recht bald wieder im großen Schranke verschwunden war. Nun regte die Weihenacht ihre Schwingen. Hei-

lige Erwartung hing an den Wänden. Wir zündeten die Kerzen an. Der Tannenbaum glänzte. Unsere Augen leuchteten. Der Atem ging schneller und die Jüngsten unter uns patschten vor Staunen und Seligkeit in die kleinen Händchen. Klingelingling... das Christkind, das Christkind! Vater und Mutter eilten hinaus ins Vorhaus und mit vollen Armen kehrten sie bald wieder zurück und teilten unseren jüngsten Geschwistern mit: „Christkindlein hat nicht viel Zeit, muß heute überall hin, läßt euch grüßen und sendet euch hier die schönen Sachen. Dafür aber sollt ihr alle recht brav sein!“ Oh, welch ein Jubel! Wie die Augen glänzten! Da lag ein Anzug, dort ein neuer Hut, eine Mütze, eine bunte Schürze, hier ein Säcklein Nüsse, ein Baukasten, dort das andere Spielzeug. Für jeden etwas und überall hing daran so viel Freude, so viel Seligkeit, so viel Glück. Und alle in der weiten Stube reichten wir uns da die Hände und um den wundervollen Lichterbaum erschollen auf einmal die alten Weihnachtslieder: O, du fröhliche – O Tannenbaum – Leise rieselt der Schnee – Stille Nacht, Heilige Nacht! Und dann kam das Schönste: Vater und Mutter erzählten aus ihrer Jugendzeit. Wie sie miteinander in die Schule gingen, wie sie sich später wieder kennen lernten, was sie damals in den Spinnstuben alles trieben, an den Federschleißabenden, wie sie nach Vaters Militärjahren gleich heirateten, wie wir Kinder dann eins nach dem andern kamen und so die Stube mit Freuden und Sorgen füllten. Wie in einem Märchenlande verstrichen so die Stunden. Sandmännchen schlich sich leise zur Tür herein und streute ganz unsichtbar unseren kleinen Geschwistern den Schlaf in die Augen. Die Wanduhr tickte und ihr großes Zifferblatt mahnte an die große, heilige Stunde. Da fragte der Vater, als die Glocken vom nahen Kirchturm herüber klangen: „Wer geht mit in die Weihnachtsmette?“ – Alle, alle. Bald stampften wir fröhlich durch den Schnee. Der Mond schimmerte auf den weißen Flächen, und als die Orgel im hellerleuchteten Kirchlein droben auf dem Annaberg über uns dahin rauschte, sahen wir selig in das große Wunder, das an diesem Abend herab auf die Erde gestiegen war und in allen Herzen Einzug gehalten hatte.

### II.

Und es war für uns alle auch das letzte große Wunder; denn kaum ein halbes Jahr später erlosch es uns Kindern aus dem etwas abseitsliegenden stillen Mühlgrubenhaus für immer, erlosch es mit unserer schönen, unvergeßlichen Kindheit: wir trugen unsere Mutter hinauf auf den lindenumrauschten Annaberg. Dort ruhte sie nun aus von all ihren Sorgen, Mühen, Plagen, und wir großen Kinder mußten nun zupacken, hart zupacken, mußten Hauswirtschaft, Stall und Felder betreuen, während der Vater wie immer dem Brotverdienst nachging und nachgehen mußte und nur nach dem Feierabend oder am Samstag... Sonntag alles wieder ins Gleichgewicht bringen konnte. So verging der Sommer, der Herbst kam und schon lag draußen hoch auf den Bergen der Allerseelenschnee und der kalte Wind hatte längst schon die Blätter von den Bäumen geschüttelt und die letzten Herbstzeitlosen mit seinem Laube zugedeckt. Immer



## Die Heilige Nacht daheim im Gebirge



Stille  
Nacht,  
heilige  
Nacht.

Wenn am Heiligen Abend die Sonne hinter den Riesenbergen gesunken ist und der erste Stern am Himmel aufleuchtet, beginnt die Heilige Nacht. Stern um Stern entzündet sein Licht und bald strahlen ungezählte Mengen von ihnen vom nächtlichen Himmel. Ihr Glitzern und Flimmern ist klarer und reiner als in anderen Nächten. Sie fühlen wohl auch das Geheimnis dieser Heiligen Nacht. Marmorweiße Schneekörner spiegeln das blitzende Sternenlicht millionenfach wieder und ein bläulicher Lichtschimmer liegt über den Bergen und Fluren. Eine große Stille ist vom Gebirge über die Täler gekommen, die selbst der Wind nicht zu stören versucht. Sogar die nimmermüden Bächlein glucksen verhalten unter einer festen Eisdecke. Stumm und ergeben tragen die Waldbäume die ihnen aufgeladene Schneelast, als hätten auch sie eine besondere Aufgabe in dieser Nacht. Um die Stämme der Obstbäume haben fromme Frauen Nußschalen und Speisereste gelegt, gleichsam zum Zeichen, auch sie sind in dieser Nacht nicht vergessen. Unter der warmen Schneedecke träumen Saaten und Blumen vom goldenen Märchenprinzen Frühling, der sie in wenigen Monaten wachküssen wird. Ein Ahnen kommenden Glückes, des Wachsens, Blühens und Reifens durchpulst die Pflanzenwelt. Tagsüber haben sich die wenigen zurückgebliebenen Singvögel Futter von

den Fensterbrettern der menschlichen Wohnungen geholt, nun schlafen sie in irgend einem Winkel warm versteckt. Heute droht ihnen keine Gefahr, weder von Katzen noch von sonstigen nächtlichen Räubern.

Mühsam hoppeln Hasen durch den tiefen Schnee und finden um die Bäume, deren Rinde sie sonst benagen, Heu gestreut; wie das schmeckt in der Heiligen Nacht! Hirsche und Rehe kommen unbesorgt zu ihren Futterstellen und treffen auf reich gefüllte Raufen.

Aus den Kaminen einsam stehender Holzhäuser steigt heller Rauch und aus den niederen Fenstern bricht ein warmes Kerzenlicht. In den durchwärmten Stuben suchen Vater, Mutter und Kinder die Schattenbilder ihrer Lieben und haben sie diese leuchtenden Auges gefunden, beten sie lange und innig, ehe sie sich schweigend zum Mahle des Heiligen Abends setzen.

Von ferne schwingen Glockentöne über Berge und Täler in die große Stille der Natur. Aus den Einschichten treten dicht vermummte Männer, in der einen Hand eine brennende Laterne, in der andern einen derben Knotenstock. Schweren Schrittes stapfen sie durch den pfadlosen Schnee zur Kirche in die Mitternachtsmesse. Vom Turme erklingt die Weihnachtsweise von der stillen, heiligen Nacht und von der seligen und fröhlichen Weihnachtszeit. Daheim verlöschen die Kerzen, nur vom roten Rüböllämpchen vor der Krippe an der Wand dringt ein warmer Lichtschein in die dunkle Stube und im großen Kachelofen knistern dicke Holzscheite. Wohlig warm und geborgen liegen die Kinder in ihren Betten, die Augen noch im Schlaf auf den Christbaum gerichtet, während die Mutter unter der Krippe auf den Vater wartet und in der Stille selig dahinträumt.

In den Ställen liegt das Vieh warm auf dicker Streu und wenn man alten Erzählungen glauben darf, ist das Band ihrer Zunge gelöst, während in der Kirche die frohe Botschaft von der Geburt des Herrn verkündet wird, so wie sie zum ersten Male von Engeln über Bethlehems Fluren gesungen wurde: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.

Und wie durch die erste Sünde nicht nur die Menschen aus dem Paradies vertrieben wurden, sondern die ganze Schöpfung zum Mitleiden verurteilt wurde, so darf nun die ganze Natur sich am Geburtsfest des Heilandes mitfreuen, wie sie einmal mit den Menschen miterlöst werden wird.

Alois Klug

seinen Leuten eine bereitgehaltene Tanne zur Tür herein. Bald stand der schlanke Baum gefestigt und gesichert in der Mitte der Stube und nun griffen überall Hände zu, den Grünling zu behängen mit allerlei schönen Sachen, die überall aus den gefüllten Rucksäcken hervorquollen. Auch die Wirtsfamilie brachte ebenfalls Äpfel, Nüsse, Flitzerzeug und bunte Kerzen ergänzend herbei und nun schimmerte der duftende Gast aus dem Walde verwundert in hellem Glanze. Wie selige Kinder drängten wir uns alle um den schönen Lichterbaum. Nun trat der alte Vollbart aus Breslau in die Mitte. Alles schwieg. Der Universitätsprofessor verstand die Herzenssprache des Volkes. Aller Augen waren auf ihn gerichtet: von der dunklen Nacht unserer Vorfahren sprach er, vom Verlassen-, vom Alleinsein und der erwachten Menschenliebe, Menschengüte, Menschenwürde; sprach von den Winternächten der Germanen, der Wiedergeburt des Lichtes und ließ dann den Heiland unter die frierenden Menschen treten, ließ die Welt von ihm erlösen. Weihenächte... Weihenacht... und nun war sie mitten unter uns. Kein Auge blieb trocken: Sehnsucht, Wehmut, Lichterfreude. Rings um den alten Bardensänger von der Oder drüben aber standen seine Kinder und Kinder reichten nun einander die Hände und sangen wie daheim all die Weihnachtslieder und Weisen, die jeder von seiner Mutter, aus seinem Elternhause unten aus den Tälern heute mit heraufgebracht hatte. Aus den Einzelpendlern, den vielen Einzelgängern war eine Familie geworden wie einst daheim.

Als die letzten Kerzen verglommen waren, standen alle noch eine Weile sinnend voreinander. Dann sagten sie sich eine Gute Nacht und bald träumten die Heimsucher und Heimgefundenen in den Zimmern oder dort im Massenlager der alten Wiesenbaude ihren süßen Weihnachtstraum.

Draußen um die still- und dunkelgewordene Baude aber strich der Nordwind, glitzerten die Sterne und zündeten unzählige Diamanten auf der weiten Schneefläche an und der Mond zog wie ein getreuer Nachtwächter hoch am Himmel seine Bahnen in die weite, heimliche, heilige, stille Nacht hinein.

Als die Sonne am nächsten Morgen von der Schneekoppe herüber den Horizont wieder erhellte, saßen wir zum Abschied alle wieder wie eine zusammengehörige Familie beim Frühstück. Stumm reichten wir uns zum Schluß die Hände: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr... auf Wiedersehn!“ – Schweigend schnallten wir uns die Bretter an die Füße und – sternförmig schwirrte der Schwarm auseinander.

V.

Und so hielten wir es jahrelang. Immer wieder stießen zu den alten ständig auch neue Gesichter, immer wieder fehlte mancher auf seinem alten Platze. Hatte er wohl unterdessen eine Heimat gefunden... hatte ihn vielleicht der Tod... wer weiß... das Leben singt eben seine Weisen. Die meisten Dauerhöhenheimsucher aber freuten sich das ganze Jahr hindurch auf das kommende Lichterfest beim Vater Bönsch, auch, nachdem die alte gemütliche Wiesenbaude knapp vor dem ersten Weltkrieg einem Neubau, der neuen Zeit, einer neuen Generation hatte weichen müssen.

Dann aber zogen die Wolken von 1914 herauf und die Riesenschneemasse drückte der neuen Wiesenbaude nicht nur das Dach ein, sie begruben in Polen, Rußland, in Frankreich, Italien auch manchen Traum und begruben für viele alte und junge Heimsucher das schöne Weihnachtsfest in der alten Wiesenbaude.

Zahlungsrückstände aus dem Jahr 1955 bitten wir recht freundlichst noch bis Ende Dezember 1955 wegen des bevorstehenden Jahresabschlusses zu begleichen.

Das Sudetendeutsche Kochbuch von Hedwig Tropschuh. Neuaufgabe mit Postzustellung DM 4.10. Ein schönes Weihnachtsgeschenk für jung und alt. Diese und alle anderen Bücher bestelle beim Riesengebirgsverlag.

## Wie unsere Großeltern Weihnachten feierten



Vor etwa 60 Jahren wurde im Riesengebirge Weihnachten anders gefeiert wie vor dem 2. Weltkrieg. Alles war viel einfacher, die Leute mußten mehr sparen und nur nützliche Sachen, meist Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhwerk wurden geschenkt. Schon ein paar Tage vor dem Fest wurde ein Christbaum gekauft oder aus dem Wald geholt. Die Hausfrau reinigte die Küche und die Stuben und Tannenzweige wurden an den Bildern befestigt. Auch besorgte man in der Stadt die nötigen Einkäufe. Dann wurden Zuckerringeln und Pfefferkuchen für den Christbaum gebacken. Nüsse wurden mit Gold- oder Silberlametta bedeckt und man befestigte kleine Hölzchen in den Nüssen, damit man sie an dem Weihnachtsbaum aufhängen konnte. Dann wurden entweder in der Bratröhre oder beim Bäcker die Weihnachtsstriezel gebacken. Gewöhnlich flocht man so viel Striezel als Leute zur Familie gehörten, denn jeder bekam einen Striezel, den er verzehren konnte, wann er wollte. Wer sparsam war, hob sich noch etwas für Silvester und Neujahr auf. Der Hausvater holte am Vorabend die Krippe vom Boden, reinigte die Figuren vom Staub, stellte die Krippe in der Stube auf und brachte das Öllämpchen in Ordnung, das vor der Krippe brennen sollte. Alle Figuren, bis auf die Heiligen Drei Könige und ihre Begleiter mit den Kamelen, Elefanten und Pferden wurden aufgestellt, denn diese Figuren kamen erst am Dreikönigstag auf ihren Platz. Am Thomasabend und in der sogenannten langen Nacht (23. Dezember), blieb man bis nach Mitternacht, während man sonst gewöhnlich schon gegen 21 Uhr schlafen ging, um Beleuchtung und Feuerung zu sparen. An diesen zwei Abenden jedoch arbeiteten die Frauen und Mädchen an Weihnachtsgeschenken, sangen bei der Arbeit und die Männer und Burschen saßen auf der Ofenbank, rauchten gemütlich aus ihren Pfeifen und erzählten Sagen vom Feuer- und Wassermann, von den Graumännchen, Elfen und Irrwischen, die den Menschen in den langen Winternächten begegnen sollten. Um Mitternacht gab es Kaffee und Kuchen, oft kostete man auch schon die Striezel und die Burschen begleiteten dann die Mädchen nach Hause, denn nach den gruseligen Geschichten, die man erzählt hatte, fürchteten sich die Mädchen, allein nach Hause zu gehen. Endlich kam der 24. Dezember heran. An diesem Tage war ein strenger Fasttag und es wurde kein Fleisch gegessen. Zu Mittag gab es meistens „Küfelsauer“ mit „Erdäpfeln“. Manchmal, wenn Zeit war, hatte die Mutter auch Erdäpfelplätzchen (Aperna Platzka) gebacken. Am Nachmittag schälte man die Äpfel für die Strudel, kochte getrocknete Birnen, Pflaumen und Apfelspalten und machte die Strudel fertig. Der Hausvater holte aus der Scheuer zwei bis drei Garben ungedroschenen Hafer und setzte sie bei der Stalltüre hin, denn nach der Bescherung ging er in den Stall und verteilte den Hafer unter dem Vieh, denn auch die Haustiere sollten an diesem Festtage etwas Besseres zu fressen bekommen. Oft ging auch die Hausfrau oder die Stallmagd in die Stallungen mit und gab jedem Tier eine Schnitte Schwarzbrot. Am späten Nachmittag wurde von den größeren Kindern oder der Mutter der Christbaum geschmückt. Man hängte Äpfel, Nüsse, Ringeln und Pfefferkuchen auf den Baum und befestigte einige Kerzen. Glasschmuck, Schokoladesachen, Flitter und dergleichen gab es noch nicht oder man konnte es sich nicht leisten. Auch Orangen, Datteln waren eine Seltenheit, denn sie kosteten zuviel Geld. Wenn man den Christbaum noch besonders schmücken wollte, so schnitt man aus buntem Papier Streifen und klebte Ketten zusammen, die man auf den Baum hängte. Waren alle Vorbereitungen fertig und das Essen gekocht, zog man sich die Sonntagskleider an und setzte sich zu Tisch. Zwischen 18 und 19 Uhr begann das Essen. Zuerst beteten alle ein Vaterunser und dann brachte die Mutter eine Schüssel mit

dampfender Suppe, meist war es Milchsuppe. Nach der Suppe gab es Hirseauflauf und dazu als Kompott gekochte, gedörrte Pflaumen, Birnen und Apfelspalten. Dörrobst war damals überall gebräuchlich, denn der Zucker zum Kompott war zu teuer. Viele Bauern hatten einige Dörrhäuschen, in denen sie das Obst trockneten. Ich kann mich noch gut an ein solches Dörrhäuschen erinnern, in Niederöls beim „Plumper Bandsch“ stand das und dort sah ich einmal dem alten Bauer, der ein sehr großer Mann war, zu, wie er ein Dörrhäusl heizte und er erklärte mir, wie lange das Obst auf den Rosten liegen muß. Das Dörrhäusl ist in Vergessenheit geraten, gerade so wie die Meiler, in denen man Holzkohlen brannte. Heute weckt man das Obst ein und manche kennen schon keine Apfelspalten oder getrocknete Birnen mehr. Auf den Hirseauflauf folgte „der Apfelstrudel“. Es gab wohl damals wenige Haushalte, die am Heiligen Abend dieses Gericht nicht auf den Tisch brachten, denn für viele gehörte der Apfelstrudel auf den Weihnachtstisch, wie das Amen zum Gebet. Fischspeisen aßen nur die reichen Leute, denn Karpfen waren so teuer, daß man diese nicht kaufen konnte. Am Heiligen Abend sollte man neuerlei Speisen essen, Äpfel und Nüsse durften nicht fehlen. Nach dem Essen fand die Bescherung statt, die Kerzen am Christbaum wurden angezündet und die Geschenke verteilt. Wie schon erwähnt, beschenkte man sich nur mit Kleidungsstücken, Wäsche und Schuhwerk. Manchmal bekam ja das kleine Mädchen eine Holzpuppe (Docke), der die Mutter oder die ältere Schwester ein Kleid zurecht gemacht hatte. Die Jungen freuten sich, wenn sie ein Paar hohe Stiefel oder einen Schlitten oder ein Holzwägelchen geschenkt bekamen. Die Kinder hatten an den einfachen Geschenken mehr Freude, als heute an einer elektrischen Eisenbahn oder anderem modernen Spielzeug. Nach dem Essen stellte man sich vor die Krippe und man sang ein Weihnachtslied. Wenn man dazu den Gesang auf einer Flöte oder Geige begleiten konnte, dann war es besonders feierlich. Hierauf gingen der Hausvater mit Frau oder Magd in den Stall und gaben dem Vieh, wie schon erwähnt, Hafer und Brot. Nachher begab er sich in den Obstgarten und rüttelte an den Bäumen, damit sie im kommenden Jahr viel Früchte tragen sollten. Hierauf setzte man sich an den Tisch und aß Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen. Dann nahm man 4 Nüsse und 4 Äpfel und zerschnitt sie; je nachdem, ob die Äpfel gut oder faul, die Nuskerne schwarz oder weiß waren, hoffte man auf frohe oder traurige Ereignisse. Auch legte man 12 Zwiebeln auf einen Teller und bestreute sie mit Salz. Blieb die Zwiebeln trocken, so schloß man auf einen trockenen Monat, war sie feucht, so war für den betreffenden Monat nasse Witterung zu erwarten. Das Wetter in den zwölf Nächten (vom 24. Dezember bis 6. Januar) sollte auch der Witterung in den folgenden Monaten des neuen Jahres entsprechen. Die Kinder gingen zu Bett, während die Erwachsenen wach blieben. Gegen 23 Uhr zog man sich warm an und machte sich auf den Weg zur Christmette. War Mondschein, so brauchte man keine Laterne mitnehmen. Wie schön war der Anblick, wenn man zur Christmette ging und überall von den Bergen die Leute mit ihren Laternen kommen sah. Um 24 Uhr begann das Hochamt in der festlich beleuchteten Kirche. In Arnau kam noch bis 1900 der alte Nachtwächter mit Spieß, Laterne und Horn ausgerüstet in die Kirche und verkündete mit 12 Hornsignalen Mitternacht, worauf der Dechant mit den Ministranten aus der Sakristei zum Hochaltar schritt. Am Chor begleitete die Musik mit Posaunen und Paukenschlag die lateinischen Gesänge. Mancher Kirchenbesucher, der eingenickt war, schreckte plötzlich in die Höhe, wenn es der Paukenschläger zu gut meinte. Nach der Christmette gingen die Leute meistens nach Hause, manche, die einen weiten Weg hatten, kehrten im nahen Gasthaus ein und erwärmten sich an einem heißen Punsch oder Tee.

In Arnau gingen viele Leute noch eilig in die Franziskanerkirche, wo die Christmette erst um 1 Uhr begann. Zu Hause angekommen, trug die Hausfrau oft auch noch Kaffee mit Striezel auf und dann ging man zu Bett. Am ersten Weihnachtsfeiertag blieb man gewöhnlich zu Hause, während die Bauern am Nachmittag eine Schlittenpartie in die Nachbardörfer unternahm, um Verwandte oder Bekannte zu besuchen. Damit waren die Weihnachtsfeiertage zu Ende.

Am Silvesterabend und am Vorabend des Dreikönigstages leuchteten noch einmal die Kerzen am Weihnachtsbaum. Viele dieser Bräuche und Lebensgewohnheiten sind schon in Vergessenheit geraten und wir erinnern uns kaum mehr daran. Nur in wenigen Familien kommen auch heute noch „Apfelstrudel“ und gekochtes Dörrobst am Heiligen Abend auf den Tisch.

Doch an einem wollen wir festhalten, unsere schönen Christstriezel sollen zu Weihnachten nicht fehlen und uns an die Riesengebirgsheimat erinnern.

Albert Hanke





Weihnachtsabend

*Am Weihnachtsabend, wenn wir im trauten Familienkreis versammelt sind, dann gedenken wir unserer lieben Angehörigen, die in alter Heimat auf unseren jetzt verödeten Heimatfriedhöfen ruhen. Wir gedenken aller, die in zwei Weltkriegen ihr Leben ließen und deren Grab kein Kreuzzeichen ziert. Auch auf jene wollen wir nicht vergessen, die an den Strapazen der Gefangenschaft in fremden Ländern gestorben sind. Wir gedenken auch der Opfer der Vertreibung und all der Tausenden, die in der Gastheimat verstorben sind und die wenigstens in deutscher Erde eine Ruhestätte fanden. Aller dieser Heimatfreunde wollen wir am Hl. Abend gedenken.*

## Weihnachten 1914 im Feld

Als wir am 27. Juli 1914 in Arnau am Bahnhof Abschied von den Angehörigen nahmen, trösteten sie uns mit dem Zuruf: „Na, zu Weihnachten seid ihr ja wieder zu Hause, denn ein moderner Krieg kann ja gar nicht so lange dauern.“ Wer von uns hätte damals gedacht, daß wir viermal Weihnachten im Feld feiern würden. Nach dem großen Vormarsch unter Auffenberg, der uns bis vor Lublin führte, kam dann der Rückzug und unsere Division wurde über die Karpaten nach Ungarn zurückgedrängt. Zu Nikolo standen wir in der Nähe von Bartfeld (Bartfa) und staunten, als wir auf einem Kilometerstein lasen: „283 km nach Budapest“. Wenn unser Rückzug in diesem Tempo weiter geht, dachte mancher, sind wir in 8 Tagen vor Budapest und dann wird man wohl Frieden schließen müssen. Aber bald wurde der russische Durchbruch aufgehalten und vor Weihnachten waren wir wieder auf den Höhen der Karpaten. Am 23. Dezember ging es weiter vor und wir marschierten eine serpentinreiche Straße hinab nach Galizien. Es war ziemlich kalt und stellenweise der Weg verweht oder so glatt, daß man kaum 4 km in der Stunde vorwärts kam. Während dieses Marsches, bei der kurzen Mittagsrast, brachte ein Korporal ein schönes Tannenbäumchen und lud es auf den Trainwagen. Ob wir wohl Zeit haben werden, abends das Bäumchen irgendwo aufzustellen, fragte mancher. Endlich gegen 18 Uhr langten wir in einem kleinen Dorf an und sollten hier übernachten. Zuerst sah es trostlos aus, denn erst drei Tage vorher hatten die Russen das Dorf räumen müssen, aber diesmal hatten sie wohl keine Zeit mehr gehabt, die Häuser vorher in Brand zu stecken. Das Dorf bestand aus etwa 30 Holzhäusern, von denen die Mehrzahl bewohnt war. Die unbewohnten Häuser erkannte man an den eingeschlagenen Fenstern und sah schon von weitem, daß hier alles ausgeplündert war. Das einzige Haus, das aus Ziegeln gebaut war, war die Schule, in der unsere Abteilung einquartiert werden sollte. Hier bot sich ein erschreckender Anblick. Die Wohnung des Lehrers, der geflüchtet war, war gänzlich ausgeplündert, was nicht zu brauchen war, lag zerbrochen auf dem Fußboden, sogar den schönen Kachelofen hatte man demoliert. Sonderbarerweise hatte man aber das Klavier verschont. Nur die Füße waren abgeschlagen worden. In dem großen Klassenzimmer waren die Bänke und der Tisch zerschlagen, Tintenfass, Papier, Hefte,

Bücher, zerbrochene Lehrmittel und zerrissene Bilder lagen umher und es dauerte eine reichliche Stunde, bis alles soweit hinausgeschafft und der Fußboden ausgekehrt war, daß man hier die Nacht zubringen konnte. Im Zimmer des Lehrers übernachteten die Offiziere, während die Mannschaft teils im Klassenzimmer, teils in den umliegenden Häusern Unterkunft fand. Die Bevölkerung nahm die Soldaten gut auf und bereitete ihnen auf den Dachböden, oft sogar in den kleinen Stuben eine Lagerstätte. Die Leute jammerten immer: „Die Russen haben alles genommen und uns nichts gelassen.“ Sie besaßen wirklich nicht mehr viel und litten besonders an Salzmangel und für ein bißchen Salz teilten sie das Wenige, was sie noch hatten. Während die Köche das Essen, das aus Rindfleisch und Suppe bestand, zubereiteten, wurde im Klassenzimmer der Christbaum in dem Tintenfaßloch einer zerschlagenen Bank befestigt und man konnte doch noch fünf Kerzen aufreiben, die mit rostigem Draht an den Ästen befestigt wurden. Im Schulhof hatte man ein Feuer angemacht, wärmte sich daran, denn es waren 10 Grad Kälte und die Menage, die aus Suppe und 400 g gekochtem Rindfleisch bestand, also reichlich war, wurde ausgeteilt. Nach dem Essen gingen wir in das Schulzimmer, wo die Kerzen am Tannenbaum angezündet wurden. Der Kommandant richtete in deutscher, tschechischer und polnischer Sprache einige Worte an die Soldaten. Wir sollten froh sein, daß wir heute nicht vor dem Feinde stünden und wenigstens ein Dach über dem Kopf hätten. Er sprach die Hoffnung aus, daß wir alle die nächsten Weihnachten zu Hause feiern könnten. Dann ging ein Unteroffizier, der ein guter Klavierspieler war, in das Zimmer des Lehrers. Dort hatte man das Klavier, dem wie schon erwähnt, die Füße fehlten, auf zwei Holzklotze gestellt und er spielte das schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“, das die Deutschen mitsangen. Nachher gab es für jeden eine volle Eßschale warmen Tee mit Rum. Auch wurden nachher Tabak, Zigarettens und Zigarren verteilt, die der Proviantoffizier für diesen Tag zurückbehalten hatte. Die meisten dachten wohl jetzt an die Heimat und hie und da rollte eine Träne über die Wangen. Der Gedanke, was werden sie zu Hause jetzt machen, sicher denken sie jetzt auch an uns, beschäftigte die meisten. Wir hatten bis Weihnachten überhaupt keine Nachricht von zu Hause erhalten, da die Feldpost bei den fortwährenden Vormärschen und Rückzügen trotz guten Willens die Post nicht zustellen konnte. Weil wir aber von den Bewohnern erfahren hatten, daß in dem kleinen Holzkirchlein, welches etwa 10 Minuten von der Schule entfernt auf der Anhöhe stand, eine Christmette abgehalten würde, begaben wir uns etwa 40 an der Zahl um ½12 Uhr auf den Weg und sahen bald die spärlich beleuchtete Kirche. Als wir das Gotteshaus betraten, saßen die Leute, meist Frauen und Kinder und nur ein paar alte Männer, in den Bänken. Wir verteilten uns in die übrigen Bänke und auf den Chor und das kleine Kirchlein war so ziemlich voll. Am Hochaltar brannten 6 Kerzen und man sah das schöne, alte Altarbild, soweit ich mich noch erinnere, war es ein Muttergottesbild, das dem der Tschenstochauer schwarzen Gottesmutter ähnelte. Um 12 Uhr trat ein weißhaariger Priester, begleitet von einem Ministranten, aus der Sakristei und las das Hochamt. Bei den lateinischen Worten und Gesängen des Priesters fühlten wir uns wie daheim. Ich erinnerte mich damals an die Worte unseres Arnauer Religionsprofessors Tölg, der einmal auf unsere Frage, warum beim Hochamt lateinisch und nicht deutsch gebetet und gesungen werde, antwortete: „Wenn ihr einmal in einem fremden Lande, wo die Leute eine euch unverständliche Sprache reden, einem Hochamt beiwohnen werdet, so werdet ihr euch angeheimelt finden, wenn ihr die bekannten lateinischen Texte hört“, und er hatte recht. Während des Hochamtes sangen die Leute ein polnisches Meßlied, von dessen Text wir nicht viel verstanden. Vorher hatte schon unser Klavierspieler den Pfarrer ersucht, ob er nach dem Schlußgebet nicht ein deutsches Weihnachtslied spielen dürfe. Andächtig hörten die Leute zu, wie wir die drei Strophen des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ sangen und als wir die Kirche verließen, dankte der alte Pfarrer dem Spieler und sagte in gebrochenem Deutsch: „war sehr schön“. Darauf gingen wir wieder in unsere Unterkünfte und legten uns nieder. Doch hatten wir uns umsonst gefreut, einmal ausschlafen zu können. Gegen 4 Uhr früh kam ein Meldereiter vom Divisionskommando mit dem Befehl, daß wir uns sofort marschbereit machen sollten und wir marschierten dann den ganzen Heiligen Tag, bis wir abends um 19 Uhr endlich an unserem Marschziel eintrafen.

So verlebten wir die ersten Weihnachten im Krieg. Der Wunsch unseres Kommandanten hat sich aber nicht erfüllt, wir mußten noch dreimal Weihnachten fern der Heimat zubringen. 1915 in Wolhynien am Stochod, 1916 in Südtirol am Lavaroneplateau und 1917 in Italien zwischen Piave und Livensa. Wir aber, die wir das Glück hatten, 1918 Weihnachten in der Heimat zu feiern, dankten Gott und dachten an die, welche gefallen oder noch in Gefangenschaft waren.

Albert Hanke

## Weihnachtsglocken

Wenn die Weihnachtsglocken läuten  
und der Tag stillsacht verglüht,  
steh ich sinnendstumm am Fenster,  
lausch dem seltsameigen Lied.

Klingt herein wie aus der Heimat:  
Kinderflüstern, Märchentand,  
und die Mutter hör ich beten,  
leise segnet ihre Hand.

Mutter ist schon längst begraben,  
Kindheit, Jugend... ach, wie fern;  
wenn die Weihnachtsglocken klingen,  
such ich meine Heimat gern.

## Der letzte Weihnachtsbaum

Auf dem Marktplatz der kleinen Stadt hatte sich Frau Wel einen Stand mit Weihnachtsbäumen eingerichtet. Die schönsten und teuersten Bäume waren schon in den ersten Tagen verkauft worden. Aber es blieb noch genug Auswahl für die vielen Menschen, die auch zu Weihnachten mit ihrem Geld rechnen mußten. Den ganzen Tag über war die Frau nicht zur Ruhe gekommen. Sie hastete von einer Ecke zur anderen, pries ihre Bäume an und sehnte sich aus der Kälte des unwirtlichen Dezembertages in die Wärme ihres kleinen Hauses am Rande der Stadt, wo die Kinder gewiß schon sehr auf die Mutter warteten. Der Mann war krank aus dem Kriege heimgekommen. So lag die Last der Arbeit und Verantwortung für die Gärtnerei und nun auch für den Tannenbaumstand ganz auf ihren Schultern. Frau Wel war es gewohnt, daß um die Weihnachtszeit immer viele Kinder zu ihr kamen, sich nach den Preisen erkundigten, die Bäume mit glänzenden Augen betrachteten, sich auch wohl einmal ein paar Zweige erbettelten und dann jubelnd verschwanden. Aber das Mädchen in dem dünnen Kleidchen mit dem blassen Gesicht, das nun schon seit Stunden von einem Baum zum anderen ging und sie mit mageren Händen lieboste, war so anders als die Kinder aus dem Städtchen, die sonst zu der Gärtnersfrau kamen. Frau Wel konnte sich nicht daran erinnern, dieses Kind je gesehen zu haben. Da fiel ein großer Baum krachend zur Erde nieder. Mit einem kleinen Schreckensschrei huschte das Mädchen aus dem Gewühl der Bäume heraus. Es hatte bei einer ungeschickten Bewegung eine Tanne umgeworfen. „Verdrehte Deern!“ schimpfte die Händlersfrau laut und packte das zitternde Kind hart an. „Willst du einen Baum kaufen?“ Das Mädchen schwieg. Die Frau lächelte: „Siehst mir nicht danach aus, als ob du ihn bezahlen könntest!“ Dem Kind standen Tränen in den Augen. Leute gingen vorüber. Die beachteten das weinende Kind nicht. „Na, was willst du denn? Kauf doch einen Baum!“ „Ich habe ja kein Geld!“ „Und die Mutti?“ Frau Wel richtete den umgestürzten Baum schweigend wieder auf. Sie duldete es, daß das Mädchen mit zapackte. „Wo arbeitet denn dein Vater?“ „Mein Vater ist tot!“ „Hm. – Und die Mutter?“ „Sie ist krank. – Wir sind nämlich Flüchtlinge. Auf dem Transport ist sie krank geworden.“ „Hm. –“ „Ich dachte, vielleicht bleibt ja ein Baum übrig, wenn Sie nachher nach Hause gehen!“ „Die Bäume sind teuer. Ich kann dir doch nicht einfach einen Baum schenken!“ „Aber vielleicht einen großen Zweig? Ich will ja auch gern mithelfen!“ Frau Wel blieb nicht viel Zeit zum Nachdenken. Das Weihnachtsgeschäft ging gut. In ihrer großen Tasche klimperten die Groschen und knisternten die Scheine. Aber sie mußte auch tüchtig anpacken. Die Leute kamen und gingen immerzu. „Wie heißt du eigentlich?“ „Inge.“ „Schön, Inge, du kannst einmal mit dem Beil die Zweige ab-

schlagen! Hier! Ich glaube, du bist schon groß genug dazu!“ „Ja, Frau Wel!“ „Du kennst mich?“ „Ja, Sie haben doch die schöne Gärtnerei!“ „Hm. – Also mach schnell. Wenn du fleißig bist, bleibt vielleicht ein kleiner Baum für dich übrig!“ Inge war vielleicht zehn Jahre alt. Tapfer ging sie an die Arbeit. Ihre blonden Zöpfe flogen ihr bei dem eifrigen Tun um das blasse Gesicht. „Du bist ein braves Kind! Hast du noch Geschwister?“ „Ja, zwei kleine Brüder!“ „Und wer pflegt die Mutter?“ „Eine Nachbarin kommt manchmal!“ „Wo wohnt ihr denn?“ „In der Baracke bei der Kiesgrube!“ „Ach dort! –“ Frau Wel wußte, daß dort die Armenbaracke des Städtchens stand. Ja, da konnte man sich wohl keinen Weihnachtsbaum kaufen. „Hier, Inge trägt Ihnen den Baum!“ sagte die Gärtnersfrau hin und wieder, wenn ein Baum gekauft wurde. Das gab manchen Groschen. Dann kam der Abend. Nur noch selten kamen Leute. Endlich blieben zwei Bäume übrig. Ein großer und ein kleiner. „Den kleinen Baum nimmst du nachher mit!“ sagte Frau Wel. „Aber vorher mußt du mir noch das Werkzeug und den großen Baum zur Gärtnerei fahren!“ „Gern!“

Tapfer schob Inge die Karre durch die dunklen Straßen bis an den Rand des Städtchens. Als sie in die Gärtnerei eintraten, sprangen die Kinder jubelnd auf die Mutter zu. Etwas neugierig musterten sie das fremde Mädchen. „Das ist Inge. Sie hat schön geholfen!“ lobte Frau Wel. Der Gärtner saß im Lehnstuhl. Er gab der Fremden freundlich die Hand. Dann nahm die Mutter das Mädchen mit in die Küche und packte ein großes Weihnachtspaket: Äpfel, Kuchen, Schokolade, Kerzen und etwas Warmes zum Anziehen von den Sachen ihrer Kinder. „So, und nun lauf schnell nach Hause und grüße die Mutter und Brüder von mir. Du bist ein braves Mädchen. Vielleicht kannst du mir später einmal helfen. Ich komme einmal bei der Mutter vorbei!“ „O, Frau Wel, Sie sind aber lieb!“ Dem Kind standen die Tränen in den Augen. „Geh nur, Inge. Es ist Weihnachtsabend. Die Mutter wird gewiß warten!“

Da ging das Kind. Seine Füße mußten ganz schnell laufen. So sehr jubelte in dem kleinen Menschenherzen die Weihnachtsfreude. –

Als Inge in die Tür trat, konnte die Mutter es kaum fassen, daß sich ein fremder Mensch in der Stadt ihrer Not erbarmt hatte. Immer wieder mußte Inge ihre Geschichte erzählen. Zuletzt wurde die Mutter ganz froh. Die kleinen Brüder jubelten. Die Kerzen prangten strahlend am Weihnachtsbaum. So zog die Freude ganz unerwartet bei diesen armen Leuten ein. Aber Inge saß still am Tisch und blickte mit strahlenden Augen in das Licht der Weihnachtskerzen. In der Ecke beim Ofen stand ihr kleiner Baum, der letzte vom Weihnachtsmarkt. *Hans Bahrs*

## Der Weihnachtsengel im Gefängnis

Der folgend geschilderte Vorfall ist nicht etwa erfunden, sondern kann noch durch erreichbare Zeugen bestätigt werden. Der Vorfall ereignete sich am ersten Weihnachtstage des Jahres 1945. Obwohl die örtlichen Gefängnisse allerorts mit Verhafteten überfüllt waren, kamen gerade in der Weihnachtszeit noch viele neue verhaftete deutsche Einwohner dazu. Die Zellen waren natürlich drei- und mehrmals überbelegt, aber darnach wurde damals nicht gefragt. Die Gefangenen wurden meistens zu Fronarbeiten, Beseitigung von Straßensperren, Reinigung der Straßen und Kanzleien und dergl. verwendet. Auch an diesem Tage ließ man ihnen keine Ruhe, sie mußten wie alltäglich unter Bewachung ihre Arbeit verrichten und bekamen meistens noch Prügel, wenn es den Wachposten gerade einfiel, ihre Wut über den Feiertagsdienst an den Gefangenen auszulassen. Ein zur Zwangsarbeit verpflichteter Deutscher, der gegen Mittag am Wege zur Arbeitsstelle, Dienst in einer auswärtigen Kohlenerube, unweit des Gefängnisses in... die StraÙe passierte, wurde Zeuge einer zwischen Wachposten und randalierenden tschechischen Passanten entstandenen Schlägerei. Die Passanten mußten das Weite suchen und wurden von den Wachposten verfolgt. Wahrscheinlich aus Bosheit, weil einige der Entflohenen nicht mehr zu erreichen waren, nahmen die Wachposten auch

eine kleine Anzahl unbeteiligter Deutscher gefangen und schleppeten sie, trotz heftigen Widerstandes, in das nahe Gericht. Die Posten nahmen sich nicht einmal Zeit, die widerrechtlich Verhafteten zu untersuchen, wie es sonst üblich war, sondern sie eilten den Entkommenen nach. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß der auch mitverhaftete Bergarbeiter samt seiner mit Lebensmitteln reichlich gefüllten Aktentasche in eine Zelle mit 7 Insassen, die ihm sehr gut bekannt waren, gesteckt wurde. Nachdem sich der Bergarbeiter von den erhaltenen Schlägen einigermaßen erholt hatte, kam ihm zum Bewußtsein, daß er ungewollt zu einem Weihnachtsengel der Inhaftierten geworden war. Letztere hatten am Weihnachtsabend nicht einmal die ihnen zugedachten Liebesgaben von Verwandten erhalten und mußten den Heiligen Abend in Trübsal und Sorge wegen ihres Schicksals verbringen. Natürlich waren sie sehr erfreut, als sie auf diese unerwartete Art zu einem, wenn auch nur bescheidenen Weihnachtsimbiß eingeladen wurden. Es war so, als wenn plötzlich ein Weihnachtsengel zu ihnen gekommen wäre und sie getröstet hätte. Das Beisammensein mit dem Bergarbeiter dauerte nur wenige Stunden, denn die Betriebsleitung hatte ihn sehr energisch zurückverlangt und er wurde gegen Abend aus der Haft entlassen.

Dr. G.



# Meiner Mutter ewiges Kind

Von Hugo Scholz

Es ist Weihnachten. Die alte Jankemutter richtet und schirrt, und sie ist doch alleinstehend: Ihr Mann ist längst gestorben, die erwachsenen Söhne haben Frauen genommen und sind weit fortgezogen. Sie hat auch ein Päckchen aus der Stadt mitgebracht, schön mit Goldschnur verschnürt. Nun richtet sie das Christbäumchen, ganz als ob sie noch ein Kind im Hause hätte.

Die Nachbarn schütteln den Kopf. Sie wissen nichts von ihrem Jungen Klaus. Sie erzählen sich untereinander nur, daß er seit vielen Jahren im Osten vermißt ist. Aber für die Jankemutter ist er noch immer da und besonders an Weihnachten ist er ihr nahe. Es ist ihr einziges Kind, das ihr blieb. So jung wie er damals von ihr ging, so jung ist er geblieben. Seine Brüder sind alternde Männer geworden, Haus- und Familienväter, die ihren neuen Lebenskreis haben, aus dem die Mutter entrückt ist. Diesen einen aber darf sie weiter umhegen, er ist noch immer ihr Kind. Für ihn steckt sie die Kerzlein auf den Baum, ihm legt sie das kleine Paket darunter; es ist eine Joppe mit grünen Aufschlägen drin, wie er sie sich immer gewünscht hat.

Nun feiert die Jankemutter mit ihrem Jungen wieder den Heiligen Abend. Die Kerzen brennen und die erste Nuß knackt. Die Jankemutter schaut gleich, ob ihr Kern auch gesund ist. Dann knackt sie eine für ihr Kind auf. Auch dieser Kern ist frisch und weiß. Das ist ein gutes Zeichen.

Sie liest die alte Weihnachtslegende von Josef und Maria und ihr Junge hört ihr aufmerksam zu. Sie erzählt ihm auch Geschichten von den Tieren, die in dieser Nacht miteinander sprechen und von Engeln, die mit dem Christkindlein auf die Erde gekommen sind. Die erwachsenen Söhne würden lächeln, wenn sie ihnen das alles erzählen wollte und sich auch gar nicht die Zeit nehmen, so lange sitzen zu bleiben. Klaus aber drängt nicht fort, er bleibt bei seiner Mutter, den ganzen Heiligen Abend lang. Das ist so schön.

Da klopft es an die Tür. Es ist eine Nachbarin; sie fragt, ob die Jankemutter nicht ein Weilchen zu ihnen hinüber kommen möchte, damit sie nicht gar so allein sei.

Die Jankemutter lächelt und bedankt sich. Sie will nicht kommen. – Was die Leute eigentlich denken?

In der Ecke steht eine alte Truhe. Sie nimmt viel und eigentlich den besten Platz im Stübel weg. Sie ist auch keine Zierde für die kleine Wohnung, denn sie ist schon sehr bewetzt und alt. Die Jankemutter aber rückt sie nicht von ihrer Stelle.



Unter dem Weihnachtsbaum

Zweimal im Jahre nur wird sie aufgeschlossen, am Heiligen Abend und am Geburtstage ihres Jungen. Ganz unten drin liegen seine Schulhefte, auch ein Malkasten und eine Markensammlung. Obenauf sind im Laufe der Jahre verschiedene Wäschestücke und Wollsachen gekommen, die die Jankemutter für ihren Jungen gestrickt hat. Nun legt sie auch die neue Joppe dazu. Die Truhe ist beinahe voll.

Als die Jankemutter den Deckel wieder schließt, will ihr eine Träne aus den Augen rinnen. Aber sie wischt sie fort. Sie muß ja nun schon bald wieder daran denken, was sie ihrem Jungen zum Geburtstage schenken soll?

Lange wird sie ja nicht mehr warten können auf ihn, mit ihren 78 Jahren. Wenn er nicht kommt, dann muß sie eben zu ihm. Der Osten ist zwar weit, aber es gibt eine Stunde, da schwinden die Entfernungen und da ist es nur ein Schritt noch zu dem Fernsten hin. Und dann wird die Jankemutter mit ihrem Jungen ganz beisammen sein.

H. Scholz, Seeg/Allgäu

## Der Weihnachtshafe

Von Max Herkner

Als ich um das Jahr 1910 in Spindelmühle als Forstadjunkt stationiert war, lebten daselbst zwei Männer – der Hegerwenzel und der Hegeranton. Beide sind schon lange tot, doch dürften noch Spindelmühler leben, die sie gekannt haben. Von diesen soll indessen hier nicht die Rede sein, sondern von deren Vater, der in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Forstrevier Spindelmühle als Waldheger bedienstet war und in den Sacherbauden wohnte.

Zu jener Zeit war mein Großoheim, Revierförster Pacal, als Vorstand des Forstreviers Spindelmühle daselbst tätig. Er war wegen seiner etwas turbulenten Wesensart und seiner stetigen Hilfsbereitschaft noch mehrere Jahrzehnte über seinen Tod hinaus bei der Bevölkerung unvergessen. Ihm dienstlich unterstellt war der Vater der beiden oben Genannten. Dieser gute Mann betreute die weiträumigen Hänge des Ziegenrückens und den Weißwassergrund und mein Großoheim war mit ihm zufrieden. Es war der Heger Hollmann – auch er dürfte schon seit mehr als sechzig Jahren tot sein.

Da ja Spindelmühle ein Gebirgsrevier war und an Wild vorwiegend Hirsche und Rehe beherbergte, während die Hasen nur sporadisch auftraten, wurde auf die Bejagung der Letzteren kein Wert gelegt, es wurde nur gelegentlich einer erlegt und dieser wanderte dann in die Küche des jeweiligen Reviervorstandes, in diesem Falle in die meines Großoheims, dessen Frau sich auf die sachkundige Zubereitung von Hasenbraten sehr gut verstand. Die dem Revierförster Pacal dienstlich unterstellten Heger erlegten hie und da auf ihren Reviergängen einen Hasen, den sie in jedem Falle gewissenhaft im Forsthaus abliefern und dies um so lieber, als die küchentechnische Vorrichtung eines Hasen ein kitzlich Ding ist, dem ihre Frauen als einfache Gebirgerinnen jener Tage nicht zu begegnen verstanden. Doch, eines schönen Frühwinters, knapp vor der Weihnachtszeit, es war reichlich Neuschnee gefallen und auf den überschnittenen Wald- und Wiesenflächen zeichnete sich hie und da eine Hasen-

spur ab, und im Anblick derselben und in Erinnerung an den im Forsthaus am Vortag aus der Speisekammer meiner Großtante wahrgenommenen Duft eines daselbst abgestellten Hasenbratens, bekam Hollmann einen „Gusto“ auf ein solch wohlgeratenes Küchenprodukt und er beschloß, seinen Chef um Überlassung eines Hasens für die Weihnachten zu bitten. Dieser Vorsatz wurde am nächsten Morgen beim Frührapport in die Tat umgesetzt. Nach den dienstlichen Gesprächen faßte sich Hollmann seinem gestrengen Chef gegenüber ein Herz und er hub zu reden an: „Herr Färschter, ich hätte eine Bitte“.

Dieser darauf: „No, Hollmann, schießen Sie los“. Und es entwickelte sich folgender Dialog:

„Herr Färschter, ich tät gann (gern) zu da Weihnachta an Hosa assa.“ „Das können Sie doch, aber Sie müßn sich den Hasen selbst schießn.“ Und über die verwetterten Züge des Vorgesetzten ging ein Wetterleuchten, denn er wußte, daß Hollmann ein spottschlechter Schütze war und der Hase viel Pech haben mußte, um durch ihn zu Tode zu kommen. Hollmann versprach das und als er nach Hause kam, sägte er mit einem „Fuchschwanz“ ein handtellergroßes Loch in die Schupfentür, dann plazierte er an die Wurzelausläufer eines Vogelkirschbaumes ein Bündel Kleeheu als Köder, da nächtlicherweile öfter ein Hase aus dem nahen Walde in Schupfennähe kam, um nach etwas Genießbarem zu fahnden. Im Schupfen, hinter der Tür, wurde von Hollmann eine bestmöglichst bequeme Sitzgelegenheit geschaffen.

Als es Abend geworden war, begab er sich im warmen Mantel und mit bequemen Filzstiefeln angetan, in den Schupfen, woselbst er sich hinter dem am Nachmittag geschaffenen Schußloch plazierte. Schon mehr als eine Stunde hatte der gute Alte hinter der Schupfentür gesessen und durch das Schußloch gelugt, als sich vom nahen Waldrand ein Schatten löste und ein Hase öfter mannelnd in Schupfennähe gehoppelt kam. Dort begann er das Heu zu beschnuppern, doch da krachte ein Schuß und der Betro-

gene wälzte sich verröchelnd im Schnee. Da trat Hollmann aus dem Schupfen, er barg den Hasen, worauf er ihn mit „geschränkten“ Hinterläufen in den Keller trug, um ihn daselbst auf einen Nagel zu hängen.  
Am nächsten Morgen beim Frührapport meldete der glückliche Schütze seinem Chef die gelungene Erlegung des Hasen und ließ nachher seine Ratlosigkeit wegen der späteren Zubereitung desselben erkennen, weshalb mein Großoheim Hollmann aufforderte, an einem der nächsten Tage seine Frau ins Forsthaus zu schicken, damit diese daselbst von meiner Großtante in die

Geheimnisse der Hasenzubereitung eingeweiht würde. Dies geschah nun auch und Frau Hollmann ging mit den genauesten Anweisungen, wie ein Löffelmann schmackhaft hergerichtet werden kann, hochbefriedigt nach Haus. Die Weihnachten kamen und gingen auch vorüber. Am Morgen nach den Feiertagen erschien Heger Hollmann nach mehrtägiger Pause erstmals wieder im Forsthaus zur Morgenmeldung. Nach dieser fragte Revierförster Pacal seinen Untergebenen: „Nun, Hollmann, wie hat der Hase geschmeckt?“ „Nu, hah wor ju recht gutt, owr eene fette Kotze wär mir un ah menne Old'n liewr gewaast.“

## Das Spielzeug

*Eine Ballade von Hugo Scholz*

Es klopft an eines Hauses Tür,  
ein alter Mann steht still dafür.  
Die Frau im Haus will ihre Ruh.  
Noch eh den Fremden sie gehört,  
schlägt sie, weil ihre Ruh gestört,  
vor ihm die Türe wieder zu.

Der Alte draußen wollt nicht viel,  
er bot nur an ein Kinderspiel,  
für Weihnacht, wenns gefällig wär.  
Er hats geschnitzt mit eigner Hand,  
obwohl er nicht vom Handwerksstand.  
Und das Hausieren fällt ihm schwer.

Einst hat er Haus und Hof gehabt,  
ist mit dem Pferd zur Stadt getrabt  
zum Einkauf für die Kinder.  
Nun ist er aus dem Land gejagt,  
ein Flüchtling, wie man halt so sagt,  
der schnitzt Pferd und Rinder.

Er trägt sie schwer von Haus zu Haus,  
man weist ihn überall hinaus,  
das Zeug will keiner haben.  
Jetzt sitzt er müd am Straßenrand  
und hält es müßig in der Hand;  
es gibt wohl bessere Gaben.

Da kommt ein kleines Mädchen an,  
das sieht den fremden Spielzeugmann  
und bleibt ein Weilchen stehen.  
Es guckt und fragt und freuet sich  
und meint: „Das wäre was für mich!“,  
in staunendem Besehen.

Der Alte schenkt es diesem Kind.  
Es läuft nach Haus damit geschwind,  
den andern es zu zeigen. —  
Der Spielzeugmann, mit müdem Gang,  
geht weiter seine Straße lang,  
im winterlichen Schweigen.

Im Hause sind die Kinder all  
versammelt um den Hof und Stall,  
um Kuh und Roß und Wagen.  
Das Spielzeug ist gar wunderfein,  
lebendig könnt's nicht schöner sein,  
ein jeder muß es sagen.

Und in der ganzen Nachbarschaft  
wird es von groß und klein begafft,  
auch von der Frau, der einen.  
Sie trauet ihrem Auge nicht,  
ists Wahrheit oder ein Gesicht? —  
Sie muß jetzt bitter weinen.

Nun steht die alte Heimstatt da  
und alles ist ihr wieder nah,  
was sie einst hat verloren.  
Sie will dem Spielzeugmanne nach.  
Der ist vor Frost und Hunger schwach,  
am Straßenrand — erfroren.

## Die Heilige Nacht

Die Heilige Nacht duldet keinen Frevel. Man soll ihr mit Gebet, Weihwasser und Weihrauch entgegenkommen und alle ihre Stunden ehren, die sie bei den Menschen verbringt. Da lebten einmal im Gebirge drei Holzknechte, jung, ungläubig, übermütig. In der Woche vor dem Heiligen Abend arbeiteten sie im Walde.

„Am Samstag ist Heiliger Abend.“

„Ach was, Heiliger Abend, das ist ein Abend wie jeder andere auch. Wollen wir zum Beweis dafür bei einer Flasche Schnaps an diesem Abend Karten spielen?“

„Einverstanden!“

Und so geschah es. Während die Gebirgler im tiefen Schnee den weiten Weg in die Mitternachtsmesse machten, saßen die drei Burschen bei einer Flasche Schnaps im Scheine eines Kienspanes am Tisch und spielten Karten.

Das unruhige Gewissen wurde durch wüste Reden und fleißiges Trinken zu übertönen gesucht. Um die mitternächtliche Stunde meinte einer von ihnen:

„Ich schau mal schnell raus, es soll Tauwetter geben.“

Er stand auf, ging zum Fenster, zog den Vorhang zurück und schrie erschreckt auf. Den beiden andern blieb ein Lachen in der Kehle stecken. Wie gebannt starrten sie auf die dunkle Fensterscheibe, durch die zwei glühende grüne Augen funkelten.

„Heilige Maria, Mutter Gottes, hilf uns, der leibhaftige Teufel schaut rein!“ Die Heilige Gottesmutter, die in dieser Heiligen Nacht das Licht der Welt gebar, hatte es aber durchaus nicht eilig, die grünen Augen vom Fenster zu verjagen. Die Karten flogen in eine Ecke und mit bebenden Lippen beteten die drei Gesellen bis die Leute aus der Kirche kamen. Schlafen konnte keiner von ihnen in dieser Nacht, und keiner von ihnen hat noch einmal in einer Heiligen Nacht Karten gespielt.

Ein Schuster und ein Schneider eines Gebirgsdorfes trafen sich regelmäßig im Gasthaus. Beide lasen eine freisinnige Zeitung und beide taten sich groß in der Aufklärung.

„Am Samstag ist der sogenannte Heilige Abend.“

„Ach was, Heiliger Abend, ein Abend wie jeder andere. Laß die Leute zur Kirche laufen, wir beide wollen arbeiten, bis sie heimkommen.“

Und während die Leute still zur Kirche gingen, hämmerte der Schuster an den Sohlen und der Schneider nähte an einem Rock.

Aber sonderbar, als der Schuster einen Schuh fertig wegstellen wollte, fiel die Sohle ab. Ärgerlich begann er sie wieder anzunageln, doch als er den Schuh wegstellte, fiel sie wieder ab. Noch einmal versuchte er es. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. „Unsinn, es gibt doch nichts. Der Heilige Abend ist ein Hirngespinnst.“ Nagel für Nagel schlug er in die Sohle, doch als er fertig war, fiel die Sohle ab. Nun packte ihn eine wahn-sinnige Angst. Das Haus war leer. Er hielt es nicht aus daheim und lief mit Herzklopfen zum Nachbar Schneider.

„Eben wollte ich zu dir kommen“, keuchte dieser. „Jedesmal, wenn ich die Teile des Rockes geheftet hatte, fielen sie wieder auseinander.“ Er zitterte an allen Gliedern vor Entsetzen.

Nun erzählte auch der Schuster, was ihm begegnete. Mit klappernden Zähnen beteten beide bis ihre Leute aus der Mette kamen. Keiner von beiden hat in den folgenden Heiligen Nächten noch einen Schlag oder Stich getan.

Da war ein Bauer, der als Geizhals bekannt war.

„Am Samstag ist Heiliger Abend“, sagte seine Frau im Laufe der Woche.

„Ach was, Heiliger Abend, ein Abend wie jeder andere. Geh du zur Kirche, wenn du magst, ich weiß mir eine bessere Beschäftigung.“

Am Heiligen Abend ging die Frau mit dem Gesinde zur Kirche. Der Bauer umschritt noch einmal Haus und Hof, verriegelte Tür und Tor, zog die Vorhänge dicht zusammen, hob die eiserne Kasette aus der Eichentruhe und wollte Geld zählen.

„Das ist mein Gott, mein Heiland“, lachte er, als die blanken Goldstücke auf dem harten Tische klangen.

Doch als er zu zählen begann, grinste ihm von jedem Goldstück ein Totenkopf entgegen. „Mit dir, Tod, will ich noch nichts zu schaffen haben, ich habe noch nicht richtig gelebt.“ Zitternd griff er nach den Banknoten, doch auch von ihnen sah ihm ein Totenkopf höhnisch entgegen. Er erschrak so im tiefsten Herzen, daß es stille stand und den Dienst versagte. Als die Frau mit dem Gesinde heimkam, fand sie den Bauer tot über seinen Schätzen.

Die Heilige Nacht duldet keinen Frevel. Man soll ihr mit Gebet, Weihwasser und Weihrauch entgegenkommen und alle ihre Stunden ehren, die sie bei den Menschen verbringt.

*Alois Klug*



## Ein schönes, gnadenreiches Weihnachtsfest



## Ein frohes Neues Jahr

Apostolischer Pronotar Prälat Richard Popp  
in der Heimat Generalvikar und Erzdechant von Trautenaun,  
jetzt Hausgeistlicher in Steinhöring bei Ebersberg,  
erbitten Ihnen allen von Gott reichsten Gnadensegen und  
dankt schon heute für alle ihm zgedachten Gebete, Wünsche  
und Aufmerksamkeiten.

An alle unsere lieben Bekannten und Freunde  
frohe Weihnachten  
und viel sonnige Tage im neuen Jahr wünschen  
*Geschwister Hollmann-Urban*  
*Bergcafé Nesselwang/Allgäu*  
und wir bitten weiterhin um gütigen Zuspruch

Allen Riesengebirglern, allen Landsleuten, die uns hier  
schon besuchten

*Berti Erben, jetzt Haus „Ifenblick“*  
*Balderschwang, vormalig Berghaus Seppeler*  
Landsleute, besucht uns auch im kommenden Jahr!

Frohe Weihnachten und viel Glück für 1956  
*Alfons Kolbe, Textilversandhaus*  
*Eßlingen/Neckar, Friedrichstraße 9*  
früher Trautenaun/Sudetenland

Unsere lieben früheren Kunden sowie Freunden und  
Bekanntem wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest,  
Glück und Gesundheit im neuen Jahr

*Friedrich Weigend, der ältere und jüngere*

Allen lieben Heimatfreunden, Bekannten und Verwandten,  
Mitarbeitern unserer Heimatschrift und des Verlages

*Familie Josef Renner*  
Kempton/Allgäu, früher Oberhohenelbe

Allen unseren lieben Heimatfreunden, unseren Sommer-  
und Wintergästen

*Kahlrückenalpe*  
*Hans und Martha Fuchs, früher Wiesenbaude*  
Wir bitten auch im kommenden Jahr um Ihren lb. Besuch.

All unseren geschätzten Gästen und Landsleuten  
*Gebrüder Wagner*

Inhaber der Gaststätte „Lohengrin“  
in München, Türkenstraße 50  
früher Gaststätte „Weißes Rössl“ in Garmisch.  
Wir werden uns freuen, viele Landsleute bei uns zu  
begrüßen.

Allen meinen geschätzten Kunden, Freunden und Bekann-  
ten wünscht von ganzem Herzen

*Rudolf Springer, Nähmaschinenfachmann*  
*Kempton/Allgäu, Memminger Straße 18*  
früher Trautenaun-Widmuth  
Gleichzeitig danke ich für das mir bisher entgegenge-  
brachte Vertrauen und bitte, mich auch im kommenden  
Jahre unterstützen zu wollen.

Liefere alle Fabrikate zu Konkurrenzpreisen franko.  
Gelegenheitskäufe – günstige Zahlungsweise  
Eigene fachmännische Reparaturwerkstätte.

Allen lieben Pfarrkindern  
der Pfarrgemeinde *Hohenelbe*  
und meinen jetzigen  
Pfarrkindern

Stadtdechant *Johann Borth,*  
(16) *Hüttenfeld* üb. Lam-  
pertsheim.

Allen lieben Bekannten und  
Freunden aus *Harrachsdorf-Neuwelt-Seifenbach*  
wünscht einen guten Rutsch  
ins neue Jahr

*Fam. Otto Lauer, Schwä-  
bisch-Gmünd, früher Har-  
rachsdorf*

Allen Johannisgunstern u.  
Hermannseifnern

*Alois Klug und Familie*  
in *Aidenbach* bei *Vilshofen*  
in *Niederbayern*

Allen lieben Riesengebirg-  
lern und Freunden, in alter  
Heimatverbundenheit

Euer *Othmar Fiebiger,*  
*Bensheim, Kr. Bergstraße.*

Allen lieben Bekannten  
und Patienten

*Fr. Wilh. Erben, Zahnarzt*  
*München 42, Pöblmannstr. 22*  
früher *Mittellangau*

Allen meinen Kunden und  
alten Heimatfreunden

*Tapezierermeister*  
*Familie Rudolf Bien*  
*Wiesbaden-Biebrich, Rat-  
hausstr. 34-39, fr. Hohenelbe*

Allen Schulkameraden, Bekann-  
ten und Landsleuten  
*Fiebiger Josef, Oberlan-  
genau 29*  
in *Stuttgart-Heumaden*

Allen lieb. Bekannten, Ver-  
wandten und ehemaligen  
Gästen

*Fam. Rudolf Schubert und*  
*Kinder*  
*Niederdollendorf/Rhein*  
früher *„Hotel Schubert“*,  
*Forstbad*

Allen lieben Verwandten,  
Bekanntem und Heimat-  
freunden

*Familie Ernst Kröhn*  
*Stadtobersekretär a. D.*  
*Fränkisch-Crumbach/Od.,*  
*Saroltestr. 3, fr. Hohenelbe*

Allen *Borowitzern* und Be-  
kanntem

Heimkehrer *Josef Dittrich*  
und *Familie*  
*Holzhäuseln 33, P. Landau*  
an der *Isar*

Allen *Arnauern*, besonders  
unsere alten und neuen  
Kunden

*Konrad Kindler, Bäckerei*  
*Untermaxfeld, fr. Arnau*  
*Marktplatz*

Allen lieben *Rochlitzern*,  
Freunden und Bekanntem  
Heimatbetr. *Rud. Kraus,*  
*Kempton/Allgäu*

Allen lieben Bekanntem aus  
dem Riesengebirge, meinen  
lieben Pfarrkindern aus der  
Pfarrgemeinde *Großauppa*  
in alter *Heimatreue* und  
Verbundenheit

*Pfarrer Josef Kubek.*  
*Weilmünster bei Weilburg*

Allen lieben Bekanntem u.  
geschätzten Kunden  
*Reinhold Schorm, Vertreter*  
*Ulm/D., Wöhringer Weg 95*  
früher *Huttendorf*

Allen lieben Heimatfreun-  
den, besonders allen mei-  
nen lieben Kindern

*Josef Weikert*  
*Schuhmachermstr. in Mauer*  
*b. Heidelberg*  
früher *Niederlangau*

Allen früh. Kunden, Freun-  
den und Riesengebirgsbild-  
liebhabern

*Fotomstr. Hugo Gleißner,*  
*Kempton, früh. Großauppa.*

Ein Jahr sinkt in die Zeit  
Nur eine Kleinigkeit  
Im Strom der Jahre.  
Es maß uns Segen zu.  
Den tiefsten aber du  
Bewahre.

Ein Jahr ist wenig nur,  
Im Leben eine Spur  
Im Unwendbaren.  
Des Lebens Sturm und Ruh  
Mißt uns den Weg nun zu  
In allen Jahren.

Wir sind im Strom der Zeit  
Nur eine Kleinigkeit,  
Uns zu erfüllen.  
Sei unserm Weg bereit!  
Was gilt die Not der Zeit  
Vor unserm Willen? -

## Zur Jahreswende

Von JUDr. Wilh. Dienelt



Wiederum ist ein Jahr ins Meer der Ewigkeit versunken. Es war das zehnte Jahr, das wir seit der Vertreibung aus unserer schönen Riesengebirgsheimat, verstreut über alle deutschen Lande, zu erleben gezwungen waren. Es war daher ein Jahr des Gedenkens an die schweren Zeiten der Aussiedlung, aber auch ein Jahr der Besinnung an uns selbst. Das vergangene Jahr war reich an großem politischen Geschehen: Rückgabe der Souveränität an Österreich, an die Bundesrepublik, deren Aufnahme in die Nato, zwei Genfer Konferenzen, der Ausgang der Abstimmung an der Saar, der Besuch des Bundeskanzlers Dr. Adenauer in Moskau sind einige Höhepunkte dieses Geschehens. Aber auch Naturkatastrophen in den verschiedenen Erdteilen der Welt haben das Jahr 1955 gekennzeichnet und selbst nach Ansicht bedeutender Wissenschaftler bekommen wir die Auswirkungen der Atomversuche zu spüren.

Wir begrüßen mit besonderer Herzlichkeit alle Heimkehrer aus den Weiten Rußlands, insbesondere die Landsleute aus unserer engeren Heimat und wünschen ihnen Glück und Erfolg für die Zukunft.

Wir gedenken aber auch der Landsleute, die wir in diesem Jahre durch den Tod verloren haben und wollen sie immer in ehren-dem Andenken behalten.

Viele unserer Landsleute haben es auch im vergangenen Jahr wiederum um ein Stück vorwärts gebracht. Wir freuen uns darüber, wir geben aber auch der Hoffnung Ausdruck, daß sie diese ihre Position zur Unterstützung der noch schwer ringenden Landsleute benützen mögen.

Den Riesengebirglern aus dem ehemaligen Landkreis Hohenelbe wurde am Schluß dieses Jahres eine besondere Freude zu Teil. Wie der Aufruf im vorigen Heft zeigt, wurden im Rahmen des Heimatkreises Hohenelbe innerhalb der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Angehörigen dieses Kreises näher zusammengefaßt. Die Aufgaben, die sich der Heimatkreis gestellt hat, sind groß und müssen als ein Sozialwerk ersten Ranges angesehen werden. Es liegt nunmehr an den Landsleuten selbst, dieses Werk durch ihren Beitritt zu fördern und zur vollen Entfaltung zu bringen.

Wenn wir so, erfüllt vom Geist der gegenseitigen Unterstützung, dieses Jahr abschließen, dann braucht uns um die Zukunft nicht bange zu sein und wir können mit frohem Mut die Schwelle des neuen Jahres überschreiten.

So grüßen wir Euch denn alle, liebe Riesengebirgler, die Ihr zwischen dem Rande der Alpen und dem deutschen Meere verstreut zu leben gezwungen seid und wünschen Euch Glück und Segen für das kommende Jahr 1956!

## Genf

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Zum zweiten Male im Jahre 1955 trafen sich die derzeit Mächtigen dieser Erde zu Genf im friedlichen Schweizer Land. Sie waren hierbei durch ihre Außenminister vertreten. Auf der Tagesordnung stand zunächst als 1. Punkt die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands.

Molotow widersprach dem diesbezüglichen Plan des Westens und brachte einen eigenen Vorschlag, der im wesentlichen dahin abzielte, die Bundesrepublik vom Westen zu lösen und das System der deutschen demokratischen Republik (Ostzone) auf die Bundesrepublik zu übertragen. Dem wiederum widersprach der Westen. Schon hatte es den Anschein, als ob die kaum begonnene Konferenz zum Scheitern verurteilt wäre. Doch in letzter Minute einigte man sich auf eine Umstellung der Tagesordnung. Man verhandelte zunächst über die Frage der Abrüstung, doch ohne Erfolg. Aber auch bei nochmaliger Behandlung der Frage Wiedervereinigung blieb der Erfolg aus. Schließlich einigte man sich in einer Geheimsitzung auf ein Schlußkommunique, in dem im wesentlichen zum Ausdruck gebracht wurde, auf diplomatischem Wege eine weitere Aussprache herbeizuführen oder wie ein Kommentator so schön sagte, den Geist von Genf weiterzuführen. Fürwahr, ein dürftiges Ergebnis dieser Konferenz, wenn man überhaupt von einem Ergebnis sprechen kann.

Was besagt nun das Ende dieser Konferenz den Heimatvertriebenen Wir können nicht umhin festzustellen, daß die amerikanische Außenpolitik in eine Sackgasse geraten ist. Dies aber ist einzig und allein eine Folge ihrer Kurzsichtigkeit und Fehlpolitik in den letzten Jahrzehnten, namentlich im Jahre 1918 und 1945. Im Jahre 1918 half Amerika mit, die alte Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zu zerschlagen und damit einen Ruhepol Mitteleuropas zu zerstören. Das vom Präsidenten Wilson feierlich verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde nicht eingehalten. Im Jahre 1945 aber hätte Amerika über-

haupt die Möglichkeit gehabt, die Weltpolitik in eine andere Bahn zu bringen, aber der Haß gegen Deutschland und die Angst vor dem deutschen Geist und der deutschen Schaffenskraft war damals der Leitgedanke der amerikanischen Außenpolitik. So bringt sie heute die Geister, die sie einstmals rief, nicht mehr los. Der Morgentau-Plan wäre sicherlich durchgeführt worden, wenn es nicht in letzter Minute zwischen Amerika und dem Osten zu Differenzen gekommen wäre. Genf zeigt also, daß die Großmächte nicht einmal über Kardinalprobleme einig sind, geschweige denn über Probleme zweiten Ranges, zu denen unstreitig auch das Sudeten-Problem gehört. Daraus folgt aber mit zwingender Logik, daß die Vertriebenen zunächst an der Eingliederung hier weiterarbeiten müssen, weiterarbeiten aber auch müssen an der Erhaltung ihres Volkstums und ihres Brauchtums.

Die neuesten statistischen Erhebungen haben ergeben, daß das Verhältnis der Stahlkapazität des Westens gegenüber dem Osten im Verhältnis 3 : 1 für den Westen steht. Der Osten will aufnehmen, dazu aber braucht er Ruhe, daher seine jetzige Friedenspolitik, aber auch sein Hinauszögern aller wichtigen Entscheidungen, soweit es eben geht. Auf der anderen Seite aber hat der Osten ebenfalls die Atombombe und wenn er auch im Falle eines Krieges nach dem derzeitigen Stand der Technik voraussichtlich unterliegen würde, so kann er trotzdem mit seiner Atomwaffe dem Westen größeren Schaden anrichten. Deshalb sein manchmal eigenartiges Verhalten, das hierin die Erklärung findet. Für die Heimatvertriebenen keinesfalls ein erfreulicher Zustand, aber auch diese Zeit muß durchgestanden werden und wir können nur hoffen, daß eine höhere Macht das Leben auf dieser Erde wieder in normale Bahnen lenken möge und allen Staatsmännern und Völkern endlich die Erkenntnis kommen möge, daß nicht die Technik das Maß aller Dinge ist, sondern der Mensch als ein Geschöpf Gottes.





## Neujahrswunsch

Grod hot der Sägher ausgesteckt.  
A neues Jahr kömmt ogeröckt:  
Der olde Herrgot mog die Hond  
Gann holla üwers Heemotland!

Ich wönsch euch aa aus Herzensgrond:  
Bleibt olle monter on gesond,  
Hollt schön zosomma, lott a Streit,  
Vergasst nee, doss'r Deutsche seid!

Für's neue Jahr a deutsch Gemüt,  
Eis neue Jahr mem deuschta Lied!  
On förcht euch nee vür Hohn on Spot:  
Eis neue Jahr mem olda Got!

P. Meinrad



Ihr Weihnachtswunsch geht durch eine Singer Zickzack-Maschine Kl. 216 in Erfüllung. Ein interessanter Prospekt wird kostenlos zugesandt durch die SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT-M. SINGERHAUS

241

## Fristablauf am 31. Dezember 1955

*Rückwirkende Zahlung von Witwen- oder Waisenrente nach dem Fristengesetz vom 13. November 1952.* Am 26. Juli 1955 wurde das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Ablauf der durch Kriegsvorschriften gehemmten Fristen in der Sozial- und Arbeitslosenversicherung verkündet. Hierin ist bestimmt, daß die Ausschußfrist des § 2 des Fristengesetzes (30. 6. 1953) bis zum 31. Dezember 1955 verlängert wird. Dadurch haben Kriegerwitwen und -waisen die Möglichkeit, nachträglich die Hinterbliebenenbezüge aus der Sozialversicherung vom Zeitpunkt des Todes bis zur ersten Antragstellung zu erhalten, wenn der Todestag des Ehemannes bei der ersten Antragstellung bereits festgestellt war und der Antrag auf Nachzahlung der Rente bis zum 31. Dezember 1955 gestellt wird. Die Ausschußfrist - 31. Dezember 1955 gilt nicht in den Fällen, in denen weder eine Todesnachricht, eine Todeserklärung noch eine gerichtliche Feststellung des Todestages vorliegt; diese Ausschußfrist gilt selbst dann nicht, wenn eine Verschollenheitsrente nach der Reichsversicherungsordnung (§§ 1259/1260) gezahlt wird. Trifft in diesen Fällen die Todesnachricht zu einem späteren Zeitpunkt ein oder wird der Tod später gerichtlich festgestellt oder der Vermisste für tot erklärt, so ist der Antrag stets vor Ablauf des Kalenderjahres zu stellen, das auf das Kalenderjahr folgt, in dem die oben genannten Feststellungen getroffen wurden.

*Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit.*

Anträge auf Kriegsschadenrente nach dem Lastenausgleichsgesetz können nur noch bis zum 31. Dezember 1955 gestellt werden. Voraussetzung ist jedoch, daß die Erwerbsunfähigkeit bis zum 31. August 1953 eingetreten ist.

*Lohnsteuerermäßigung infolge außergewöhnlicher Belastung.*

Nach den Lohnsteuerrichtlinien des Jahres 1955 haben Heimatvertriebene nach Fortfall des bisherigen Freibetrages die Möglichkeit, eine *außergewöhnliche Belastung* geltend zu machen. Als außergewöhnliche Belastung kommen in der Hauptsache zwangsläufig entstehende Aufwendungen durch Krankheit, Tod und Unterhalt bedürftiger Angehöriger oder eine auswärtige Unterbringung des in Berufsausbildung befindlichen Kindes sowie in

bestimmten Fällen, beispielsweise bei Vertriebenen, Spätheimkehrern und Totalgeschädigten Aufwendungen zur Wiederbeschaffung von verlorenem Hausrat und verllorener Kleidung in Betracht. Die Aufwendungen für die Wiederbeschaffung von Hausrat und Bekleidung stellen eine außergewöhnliche Belastung dar, wenn diese durch ein unabwendbares Ereignis, wie Kriegseinwirkung, Brand Diebstahl, Beschlagnahme durch eine frühere Besatzungsmacht, politische Verfolgung usw. verloren gingen und wieder beschafft werden müssen. Voraussetzung ist, daß diese Aufwendungen notwendig sind und einen angemessenen Betrag nicht übersteigen. Diese Voraussetzung dürfte - vor allem bei den Vertriebenen - in jedem Falle erfüllt sein. In allen Anträgen ist darauf hinzuweisen, daß es sich um eine Wiederbeschaffung, nicht um einen Ergänzungsbeschaffung handelt.

Ausgaben zur Tilgung von Schulden können ebenfalls als außergewöhnliche Belastung berücksichtigt werden, wenn die Schuld Aufnahme durch Ausgaben veranlaßt worden ist, die eine anzuerkennende außergewöhnliche Belastung darstellen und eine Steuerermäßigung dafür noch nicht gewährt werden konnte. Das gleiche gilt, wenn die Verschuldung auf zwangsläufige *Arbeitslosigkeit* zurückzuführen ist. Ist ein Heimatvertriebener also gezwungen, zur Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung ein Darlehen aufzunehmen, so stellt diese Schuldenlast eine anzuerkennende außergewöhnliche Belastung im Sinne der Lohnsteuer-Richtlinien dar. Die Finanzämter haben im verflossenen Jahr die Schuldenabtragung nicht anerkannt, und so blieb den Antragstellern eine oft beträchtliche Lohnsteuerermäßigung versagt. Nun aber sind die Finanzämter ermächtigt, die Lohnsteuerermäßigung durchzuführen. Sofern also noch kein Lohnsteuerermäßigungsantrag aus Anlaß der Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung gestellt worden ist, empfiehlt es sich dringend, dies noch bis zum *Jahresende* zu tun. Sofern auch noch im Jahre 1956 Schulden abgetragen werden müssen, ist auch für das Kalenderjahr 1956 ein Lohnsteuerermäßigungsantrag wegen „außergewöhnlicher Belastung“ zu stellen.

H. W.

## Ablauf der Frist zur Erlangung von Unterhaltsbeihilfe

*Aus der Praxis - für die Praxis*

Nach dem vierten Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes vom 12. Juli 1955, welches im Bundesgesetzblatt, Teil I, Nr. 22, vom 15. Juli 1955 verkündet wurde, (4. Änd. G. LAG.) können wegen erlittener Vertriebungsschäden (dazu gehört auch der Verlust einer Existenz) letztmalig Anträge auf Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit (Unterhaltsbeihilfe) bis 31. Dezember 1955 gestellt werden. Es handelt sich hier um jene Männer, die nach dem 1. Januar 1890, und um jene Frauen, die nach dem 1. Januar 1895 geboren wurden. Es ist zweckmäßig, in dem Kriegsschadenrentenantrage zu behaupten, daß die Erwerbsminderung mehr als 50 Prozent beträgt und daß diese Erwerbsminderung bereits am 31. August 1953 vorhanden war.

Nach § 265 des LAG. wird Kriegsschadenrente (Unterhaltsbeihilfe) wegen Erwerbsunfähigkeit gewährt, wenn der Geschädigte dauernd außerstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufs zugemutet werden kann, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Menschen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Es kommt häufig vor, daß die Gesundheitsämter eine Erwerbsminderung von mehr als 50 Prozent nicht anerkennen. Gegen die entsprechenden Bescheide der Ausgleichsämter ist fristgerecht Beschwerde einzulegen. Die auf Grund der Beschwerden ange-



Seid ihr brav gewesen

Achtung! Wichtige Mitteilung!

### Das Jännerheft 1956

gelangt Mitte Januar erst zum Versand

Zahlkarten fürs 1. Quartal 1956

liegen heute bei.



Wir sind die drei Könige

(Fortsetzung von Seite 16)

ordneten Untersuchungen in einer Klinik oder in entsprechend eingerichteten Krankenhäusern haben dann oft das Ergebnis, daß verborgen gebliebene Leiden entdeckt werden, so daß die Erwerbsminderung von mehr als 50 Prozent einwandfrei festgestellt werden kann.

Hierzu ein Beispiel: Ein heimatvertriebener Schreinermeister im Alter von 62 Jahren konnte hier noch keine Existenz aufbauen. Ein Augenleiden reichte für sich allein nicht aus, um eine Erwerbsminderung von mehr als 50 Prozent feststellen zu lassen. Der Antrag auf Gewährung der Unterhaltshilfe wurde daher vom Ausgleichsamt auf Grund des Gutachtens des staatlichen Gesundheitsamtes abgewiesen.

Auf Grund der erhobenen Beschwerde und des Antrages auf Einholung eines Obergutachtens wurde eine Untersuchung in einem Krankenhaus, das in seinen Einrichtungen einer Klinik gleichkam, angeordnet. Dort wurde zu den bisher festgestellten Schäden auf Grund einer Durchleuchtung der Rückengegend ein Umbau der Substanz der Wirbelkörper, die sogenannte Bechterw'sche Krankheit bzw. Spondylosis deformans über 50 Prozent festgestellt. Der Betreffende, der bisher zum Teil von der kärglichen öffentlichen Fürsorge, zum Teil von Gelegenheitsarbeiten bei Bauern seinen Lebensunterhalt bestreiten mußte, bezieht nun rückwirkend vom 1. September 1953 Unterhaltshilfe auf Lebenszeit.

Es gibt immer noch Landsleute, welche nach Verlust ihrer Existenzgrundlage und ihres Vermögens heute noch in abgelegenen Dörfern und Weilern häufig als Knechte bei Bauern oder als Gelegenheitsarbeiter ein kärgliches Dasein führen, obzwar sie gesundheitlich gesehen, längst Anspruch auf Unterhaltshilfe hätten.

Es ist wichtig, daß alle jene, welche der eingangs angeführten Personengruppe angehören, — insoweit sie gesundheitlich „angeschlagen“ sind oder bereits im „höheren Alter“ stehen, — noch rechtzeitig, das ist bis zum 31. Dezember 1955 ihre Anträge auf Gewährung von Kriegsschadenrente einbringen, da sie sonst Gefahr laufen, überhaupt nie mehr in den Bezug von Unterhaltshilfe zu kommen. Auch Rentner haben mit Rücksicht auf die Gewährung von Freibeträgen unter bestimmten Voraussetzungen Anspruch auf Unterhaltshilfe. Beziehen von Versorgungsrenten nach dem Bundesversorgungsgesetz (sog. KB-Renten) wird die Grundrente auf die Kriegsschadenrente nicht angerechnet. Invaliden- Angestellten- Ruhegeld- und Knappschaftsrentenempfänger wird ein Betrag von 10 DM monatlich auf ihre Kriegsschadenrente nicht angerechnet.

Das Lastenausgleichsverfahren ist ein Verfahren auf weite Sicht, mit den Tücken und Klippen, die jedes längere Verfahren, sei es bei Gericht oder im Verwaltungswesen, mit sich bringt.

Wohl dem, der durch Einhaltung der Fristen seine Rechtsansprüche gewahrt hat. Dr. Gaksch

## Das deutsche Strafrecht

JUDr. Wilh. Dienelt

Es ist für die Heimatvertriebenen von großer Bedeutung, daß sie mit der Zeit mit den wichtigsten Bestimmungen des hier geltenden Rechtes vertraut werden. Aus verschiedenen Zuschriften ist immer wieder zu ersehen, daß unsere Landsleute in rechtlichen Dingen hier wenig oder fast gar keinen Bescheid wissen und dadurch oft zu Schaden kommen. Wir haben schon über verschiedene Zweige in unserer Rechtsecke des hiesigen Rechtslebens berichtet. Heute wollen wir einen kurzen Überblick über das in der Bundesrepublik geltende deutsche Strafrecht geben:

Nicht jedes unrichtige Verhalten eines Menschen und auch nicht jeder Verstoß gegen die Rechtsordnung belegt der Staat mit Strafe. Eine Bestrafung durch den Strafrichter setzt immer eine strafbare Handlung voraus. Diese liegt aber immer dann vor, wenn sie bestimmte Merkmale aufweist. Zur Begehung einer strafbaren Handlung sind nun fünf Elemente erforderlich.

1. Es muß also zunächst eine Handlung vorliegen. Als Handlung gilt aber im Strafrechtssinn auch ein Unterlassen.

Zum Beispiel: Eine Mutter läßt ihr Kind verhungern, obwohl sie verpflichtet ist, es zu unterhalten.

2. Diese Handlung muß tatbestandsmäßig sein, d. h. sie muß gegen ein Strafgesetz bzw. gegen einen dort aufgestellten Tatbestand verstoßen. Dieses Strafgesetz muß zur Zeit der Begehung der Tat schon in Rechtswirksamkeit sein, entsprechend dem alten Grundsatz „Nullum crimen sine lege“. Dieser fundamentale Satz wurde in letzter Zeit z. B. durch die Nürnberger Gesetze durchbrochen, gilt aber bei uns noch im vollen Umfange.

3. Die Handlung muß ferner rechtswidrig sein, d. h. sie muß durch nichts gerechtfertigt sein. Eine Handlung, die gegen ein Strafgesetz verstößt, ist immer rechtswidrig. Der Täter kann sich aber durch bestimmte Umstände rechtfertigen, z. B. Notwehr, Notstand.

4. Der Täter muß ferner schuldhaft gehandelt haben, also in einer inneren Beziehung zur Tat. Diese Schuldhaftigkeit hat wieder zwei Formen:

a) Vorsatz

b) Fahrlässigkeit.

Nicht schuldhaft handeln kann z. B. ein Geisteskranker, denn er ist unzurechnungsfähig (§ 51 Strafgesetzbuch). Ist er aber gemeingefährlich, kann er auf Grund des Verwahrungsgesetzes vom 30. April 1952 in eine Anstalt eingewiesen werden, in besonderen Fällen aber wird der Täter auch bei Unzurechnungsfähigkeit wegen der begangenen Tat bestraft, z. B. eine im Zustand der Volltrunkenheit begangene Tat. Volltrunkenheit ist also im deutschen Strafrecht kein Strafausschließungsgrund.

5. Der Täter muß ferner die Tat im Bewußtsein der Unrechtmäßigkeit begangen haben. Bisher galt der Grundsatz, daß Unkenntnis nicht vor Strafe schützt. Dieser Satz, der schon immer stark umstritten war, ist jetzt durch eine Entscheidung des Bundesgerichtshofes vom 18. März 1952 durchbrochen worden. Der Strafrichter muß also das Bewußtsein der Strafbarkeit prüfen. Das Unrechtbewußtsein besagt, daß der Täter das Unrechtmäßige der Tat erkannt hat oder hätte bei gehöriger Aufmerksamkeit erkennen müssen.

Die strafbaren Handlungen werden nun eingeteilt in:

a) *Übertretungen*: die mit einer Geldstrafe von 3-150 DM oder mit Haftstrafe von 1 Tag bis 6 Wochen bedroht sind.

b) *Vergehen*: die mit einer Geldstrafe von 5-10 000 DM oder mit Gefängnis oder Festungshaft von 1 Tag bis 5 Jahren bedroht sind.

c) *Verbrechen*: die mit Zuchthaus oder Festungshaft von mehr als 5 Jahren bedroht sind. Die Zuchthausstrafe selbst kann eine lebenslängliche oder eine zeitige sein. Die zeitige Zuchthausstrafe beträgt mindestens 1 Jahr und höchstens 15 Jahre.



Die Folge einer strafbaren Handlung ist also die oben angeführte Strafe. Die Todesstrafe selbst ist zur Zeit abgeschafft. Die Strafe wird in der Hauptverhandlung – vom Strafbefehl und der Strafverfügung abgesehen – durch Urteil verhängt. In das Strafregister werden nur Verurteilungen wegen Verbrechen und Vergehen eingetragen, Verurteilungen wegen Übertretungen nur in ganz bestimmten Ausnahmefällen.

Auch im Strafrecht gibt es eine Verjährung, d. h. nach Ablauf einer bestimmten Zeit hat der Staat kein Interesse mehr an einer Strafverfolgung. Die Verjährungsfrist selbst ist abgestuft nach der angedrohten oder verhängten Strafe, z. B. die Verfolgung von Übertretungen verjährt in 3 Monaten, von Vergehen in 3 bzw. 5 Jahren, von Verbrechen in 10 bzw. 20 Jahren. Daneben gibt es noch eine Verjährung der Strafvollstreckung, d. h. der rechtskräftig zuerkannten Strafe und eine Tilgung der Verurteilung im Strafregister.

Die meistens strafbaren Handlungen werden von Amts wegen verfolgt, d. h. sobald die Polizei von ihnen Kenntnis erlangt, führt sie Ermittlungen durch, übersendet die Akten der Staatsanwaltschaft, die wiederum die Anklage erhebt und zwar je nach der Schwere des Falles, entweder beim Amtsgericht, Schöffengericht, Strafkammer des Landgerichtes oder Schwurgericht. Man spricht in diesen Fällen von den sogenannten *Officialdelikten* z. B. Diebstahl, Betrug, Unterschlagung, Mord, Totschlag usw. Bestimmte strafbare Handlungen aber, werden wiederum nur auf Antrag des Verletzten verfolgt. Es sind dies die sogenannten *Antragsdelikte*, z. B. Hausfriedensbruch, Beleidigung, Körperverletzung usw. Der Strafantrag selbst muß binnen 3 Monaten seit Kenntnis der Tat und der Person des Täters gestellt werden. Das Gericht aber behandelt eine Privatklage erst dann, wenn vorher bei der Verwaltungsbehörde (in Bayern beim Bürgermeister), ein Sühnetermin stattgefunden hat, der allerdings unter bestimmten Voraussetzungen erlassen werden kann und ein Gerichtskostenvorschuß in Höhe von 20 DM eingezahlt worden ist. Im Privatklageverfahren kann auch Widerklage erhoben werden. Privatklagesachen können daher mitunter sehr kostspielig werden, eine gütliche Beilegung ist daher immer empfehlenswert.

Gegen Urteile der Strafgerichte gibt es natürlich auch Rechtsmittel und zwar die Berufung bzw. die Revision und dem Verurteilten wird bei der Verhandlung immer die entsprechende Belehrung erteilt.

In einem der nächsten Artikel wollen wir uns nun mit Notwehr, Notstand, Strafbefehl und Strafverfügung beschäftigen.

*Die Seele unseres Landes haben wir über die Grenze genommen. Das Land selbst blieb tot zurück. Jetzt ringen wir um den Tag, der dem Lande seine Seele wiederbringen soll. Er soll gleichzeitig der Tag seiner Freiheit werden.*

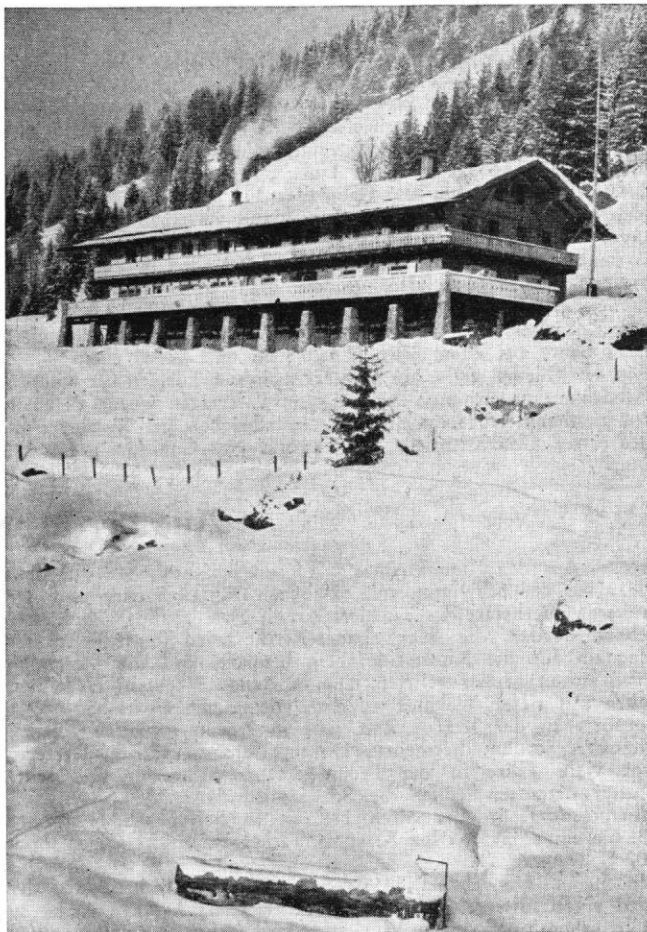
## Ein Mann verfolgt zäh seine Idee

Es war im Frühsommer 1945, als der sudetendeutsche Dipl.-Ing. Erich Huschka durch die einsamen Straßen der ehemaligen Dynamitfabrik Kaufbeuren-Hart ging. Überall sah er Trümmer von gesprengten Bunkern und Werkanlagen, nur das breite Straßen- und Kanalisationsnetz des drei Quadratkilometer großen Geländes hatte die ersten chaotischen Nachkriegsmonate überstanden.

Ein seit langem gehegter Plan gewann in Huschka feste Gestalt. Hier, in der Vorgebirgslandschaft bei Kaufbeuren im Allgäu, deren Moränenhügel und Fichtenwälder so sehr an die alte Heimat erinnerten, hier, glaubte er, könnte die Glasstadt Gablonz wieder aufgebaut werden. Es gehörten freilich viel Vorstellungskraft und Optimismus dazu, in dieser Wüstenei eine blühende Industriestadt bauen zu wollen. Der frühere Radiofachmann und jetzige Taxichauffeur Huschka verfügte über beides, und als er die Trümmer von Kaufbeuren verließ, stand sein Entschluß fest: er wollte seine Landsleute überall sammeln, hier ansiedeln und ein „Neu-Gablonz“ schaffen.

Mit Energie allein aber war es nicht getan, er brauchte Geld, Hilfskräfte und gute Beziehungen – alles Dinge, die ein Ausgewiesener nicht hatte. Ein zäher Kleinkrieg gegen ungezählte Schwierigkeiten begann. Als Vertreter einer elektrotechnischen Firma fuhr er über Land, suchte in den Flüchtlingslagern seine Gablonzer Landsleute auf und warb für die Sammlung der Gablonzer. Im August 1945 trug er seinen Plan im Bayrischen Wirtschaftsministerium vor. Ergebnis: Skepsis auf den verschiedenen

Geben allen Landsleuten bekannt, daß ich im November das  
**SPORTHOTEL HAUS „IFENBLICK“**  
 in Balderschwang/Allgäu, pachtweise übernommen habe.  
 Zu frohen Ferientagen im neuen Heim ladet ein  
*Berti Erben, früher Schwarzentel*



Sporthotel Haus „Ifenblick“

Ämtern, die allerdings die wohlwollende Prüfung des Planes in Erwägung ziehen wollten, Skepsis bei seinen Landsleuten, denen der Glaube fehlte, daß man ihre Industrie als Ganzes einfach an einen neuen Ort verpflanzen könnte. Wer vor allem, das war die entscheidende Frage, sollte das Geld für den Bau von Glashütten aufbringen?

## Die erste Glashütte liefert wieder

Im Landkreis Kaufbeuren gab es keine Glashütte, es mußte also irgendwo eine gefunden werden, die den erforderlichen Rohstoff für die Gablonzer Glasmacher herstellen und nach Kaufbeuren liefern konnte. Als es dem „Neu-Gablonz-Kreis“ um Huschka schließlich gelang, Kohlen zu beschaffen, erklärte sich die Regenhütte bei Zwiesel im Bayrischen Wald bereit, dafür das notwendige Stangenglas zu liefern, bis eigene Glashütten im Allgäu die Produktion aufnehmen konnten. Langsam fanden sich in den Flüchtlingslagern des Allgäus immer mehr Gablonzer – Glasmacher und Gürtler –, und schließlich, November 1945, baute ein früherer Glashüttenbesitzer aus Gablonz in Stöttwang die erste Glashütte. Mit Hilfe des damaligen bayrischen Wirtschaftsministers und gegenwärtigen Bundeswirtschaftsministers Prof. Dr. Ludwig Erhard gelang es, auch die Militärregierung von dem Wert des Vorhabens zu überzeugen und sie zu veranlassen, das ehemalige Wehrmachtsgelände an die Flüchtlinge zu verpachten.

## Die Genossenschaft entsteht

Es wurde Juni 1946, bis Huschka seine Landsleute davon überzeugen konnte, daß ein Wiederbeginn selbst in der Einsamkeit eines verwüsteten Waldgeländes immer noch besser sei als ein Weiterleben in Lagern und Notquartieren, und sie sich zu einer Genossenschaft zusammenschlossen, die nach alter Gablonzer Tradition alle in der Industrie Beschäftigten umfaßte. So entstand die „Allgäuer Glas- und Schmuckwarengenossenschaft“, der sich sehr bald, um die junge Genossenschaft nicht mit Siedlungsaufgaben zu überlasten, eine „Gablonzer Aufbau- und Siedlungsgesellschaft“ hinzugesellte.

## Häuser aus Trümmerchutt

Rund 300 Hektar meist bewaldetes Gelände, auf dem sich 72 unbenutzte bzw. gesprengte Gebäude, 14 Rohbauten und 5 gemauerte Fundamente befanden, standen zum Aufbau der Siedlung zur Verfügung. In erster Linie galt es nun, Wohnmöglichkeiten zu schaffen, um alle Gablonzer Flüchtlinge, die im Landkreis Kaufbeuren und in Westdeutschland verstreut wohnten, im Laufe der Zeit unterzubringen.

Es mußte improvisiert werden. Baumaterialien wurden unzureichend zugewiesen, also schickte man Freiwillige zu Aufräumarbeiten nach München, um dafür Holz, Metallreste und Trümmersteine zu erhalten. Ein ehemaliger Glashüttenbesitzer baute aus alten Eisenbahnschienen und Lehm einen Glasofen, ein Gürtler stellte aus Konservendbüchsen Formen für Knöpfe und Schmuckgegenstände her, ein alter Lastwagen wurde zu einer Rohrziehbank umgebaut, Exporteure schrieben bei Kerzenschein ihre ersten Geschäftsbriefe. So entstand Neu-Gablonz 1946, das

drei Monate nach Übernahme des Geländes fünf Haushalte mit 17 Personen und vier Betriebe mit 22 Facharbeitern aufwies. Wenn man heute – neun Jahre sind inzwischen vergangen – von der Hauptverkehrsstraße Landsberg–Kaufbeuren nach Neu-Gablonz einbiegt und dann der „Sudetenstraße“ durch das Siedlungsgelände folgt, fährt man bald an den ersten fertiggestellten ERP-Wohnblocks vorüber. Nichts könnte den Unterschied zwischen dem primitiven Anfang von 1945 und dem modernen Stand der Siedlung von heute deutlicher machen. Da stehen Verwaltungsgebäude, Fachschule, Betriebsstätten und Einfamilienhäuser, von denen viele von ihren Eigentümern in freien Stunden mit eigenen Händen erbaut wurden, insgesamt annähernd 300 massive Gebäude, in denen 850 Haushalte mit 3400 Personen, 300 Betriebe mit 3100 Beschäftigten wohnen und arbeiten. Ein einziger ERP-Wohnblock, der Oktober 1950 fertiggestellt wurde, gab 250 Personen in 60 Wohnungen neuen Wohnraum.

## Pioniergeist läßt eine neue Stadt entstehen

Aus einer einsamen Flüchtlingssiedlung wurde mit viel Energie und durch gemeinsame Arbeit eine lebendige kleine Stadt. Ihr Herz ist nach wie vor die „Glas- und Schmuckwaren-Genossenschaft“, deren Aufgaben sich im Laufe der Jahre vervielfältigt haben: Beratung der Produzenten in fachlichen Fragen, Materialeinkäufe in großem Rahmen, Verhandlungen mit Behörden und Banken in Steuer- und Kreditfragen im Interesse der Genossenschaftsmitglieder, Auftragsvermittlung vom In- und Ausland, eine Genossenschaft im wahrsten Sinne des Wortes, überall einspringend, wo einzelne Unternehmer und Arbeiter aus eigenen Kräften nicht weiterkönnen. (Fortsetzung folgt)

## Aus der lieben alten Heimat

*Arnau.* Aus der alten Heimat wird uns berichtet, daß auf dem Platz bei der Schwimmschule, zwischen Wittek-Sattler und der früheren Werkstatt des Tischlers Barth, zwei große Wohnhäuser gebaut werden, die Franziskaner-Kirche wird immer noch als Magazin für die Kunstseidenfabrik benützt, und die Malereien haben schon schwer gelitten. Die in Arnau lebenden Deutschen gehen mit tiefer Wehmut an dem ehemaligen Gotteshaus jetzt vorüber. In der letzten Zeit sind in Arnau gestorben: Franz Fleischer, Schuhmachermeister Donth, Fotograf Orlich, letzterer war viele Jahre in der Fremde, seine Schwester und seine Mutter betreuten früher die Schwimmschule.

*Harrachsdorf.* In der alten Heimat in Seifenbach feiert am 23. Dezember 1955 Olga Knappe (Sacher Friedrichs Olga) ihren 50. Geburtstag.

*Hohenelbe.* Der ehemalige Großkaufmann Alfred Bestak, der 1952 einen schweren Schlaganfall erlitt, hat sich doch wieder so weit erholt, daß er wieder schreiben kann und auch einen Spaziergang von 2–3 km Länge wieder unternehmen kann. Herr Bestak stellt uns einen Brief, den er aus der alten Heimat erhielt, zur Verfügung. Weil er alle interessieren wird, wollen wir ihn veröffentlichen:

„Unternehm einen dreitägigen Ausflug ins Riesengebirge. Fuhr über Reichenberg nach Gablonz, von dort mit dem Autobus nach Harrachsdorf. Wanderte der Mummel entlang über die Wosseckerbaude zur Elbfallbaude, wo ich übernachtete. Es waren gegen 20 Personen anwesend. Um 1/28 Uhr abends war schon alles in den Betten. Nächsten Tag wanderte ich weiter über das Hohe Rad zur Schnee grubenbaude, sie wird nicht bewirtschaftet. Die Polen lassen niemanden, auch nur einen Meter, über die Grenze. Ich wanderte weiter zur Peter-Spindler-Baude, von hier muß man jetzt direkt über den Gipfel der Kleinen Sturmhaube, über den alten Skiweg, über nasse Wiesen wandern, um zur Wiesenbaude zu gelangen. Der Kammweg, an den Mittagsteinen vorbei und an der abgebrannten Prinz-Heinrich-Baude, ist von den Polen gänzlich gesperrt. Von dort ging ich noch auf die Koppe, wo nur der Zick-Zack-Weg benützt werden darf, der Jubiläumsweg ist ebenfalls von den Polen gesperrt. Ich übernachtete zum zweiten Male in der Wiesenbaude, die sehr gut bewirtschaftet ist und die vollständig mit Gästen besetzt war.

Um 1/210 Uhr abends war Schluß, von Stimmung und Gemütlichkeit keine Spur. Hier traf ich auch zwei Hohenelber und zwar die Söhne vom Gelbgießer Böhnisch, die noch immer in Hohenelbe beschäftigt sind. Den letzten Tag bin ich über den Hochwiesenberg an der Brandruine der Geiergucke, der Fuchsbaude über die Bohnwiese, Schwarzschatzbaude nach Johannsbad gewandert und von Freiheit über Trautenau in meinen derzeitigen Wirkungsort zurückgefahren. In Hohenelbe war ich diesmal nicht. Dr. Süß lebt in Kruh und hat dort eine sehr gut gehende Praxis. Dr. Königer und Jelinek

sind im KZ umgekommen. Frau Sirowatka hätte ich bald nicht wiedererkannt. Ihre Tochter ist mit einem tschechischen Arzt in Hermannseifen verheiratet. Ihr Sohn soll in Frankreich leben. Frau Eisenberger arbeitet im Kabelwerk und wohnt mit Richter-Müller zusammen in Dr. Schrimpels Haus. Paul Eisenberger ist auch im KZ gestorben. Swarovsky und seine Frau sind noch immer bei Kleining beschäftigt, in ihren alten Tagen, es sind ja beide schon hohe Siebziger.

Bei der nächsten Fahrt werde ich mich wieder in der alten Heimatstadt aufhalten und dann berichten.“

## Wie es in Rochlitz aussieht

Neben dem Möller-Laden ist eine Hühnerfarm. Die Brettsäge Preiß steht noch so wie früher. Bei Obmann Müller ist Schweinezucht, zur Zeit 120 Stück. Schien Schlossers Haus ist abgetragen. Daneben ist bei Stehr Heinrich eine Gärtnerei eingerichtet. Faltn hat bei Schendeln Antons Seffen die Mangelbude übernommen. Der alte Gasthof Möhwald ist zusammengebrochen. Der neue Saal ist als Getreidespeicher eingerichtet. Frau Housa hat mit ihrem Schwiegersohn das Geschäft im Hotel Hanay. Dort sind auch deutsche Zeitungen und Kalender zu haben. Ihre Tochter betreibt das Geschäft beim Buden Gernert. Bei Pfohls Warenhaus und neben seinem Schwager Wotoschek Robert, neben der Müllerfabrik, ist jetzt der Konsum. Beim Möller-Kaufmann ist jetzt eine Milchhalle. Bei Palme Heinrich ist noch die Fleischerei. Auch die Bäckerei beim Böhnisch besteht noch. Die Gasthäuser Hollmann Alfred, Hüttenbachfall, sind aufgehoben. Bei Stumpe Robert ist ein Ferienheim für bessere Leute. Das untere Haus bei Linke Rudolf wurde ausgebaut als Erholungsheim für tschechische Minister. Zwischen der Fabrik Hanay und Göldner wurde eine Schlichterei gebaut. Der Betrieb Göldner steht. Im Betrieb Glaser weben sie nur Fallschirmstoffe. Wer fehlerhafte Ware macht, muß Strafe zahlen, für gute Ware werden Prämien gewährt. Hollmann Gustl ist Beifahrer in der neuen Fabrik, Finger Karl Chauffeur. Bei der Eisenquelle hat man Bänke aufgestellt und eine Kegelbahn eingerichtet. Zwischen Hotel Hanay und der Bürgerschule erbaut man ein Kino. Die Fachschule für Weberei ist in ein Theater umgebaut. Müller-Tischler aus der Schmidt-Mühle mußte nach Reichenberg kommen, als seine Frau frug, wann er zurückkommt, wurde auch sie abgeholt und beide wurden in Prag vom Volksgericht wegen Spionage zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Sohn ist im Westen. Die Mühle wurde ausgeräumt. Im Heu wurden viele Sachen versteckt gefunden, die sicher Heimatvertriebene 1945 zum Aufbewahren hingegeben hatten. Erlebach Wenzel aus der Hüttenbachfall-Baude hat sich das Leben genommen. Der Heimatbetreuer glaubt, daß diese Nachrichten die Rochlitzer Landsleute sicherlich interessieren werden. Es grüßt alle recht herzlich Euer *Ski-Papa Kraus*



**Wiesenbaude/Rsgb.** *jetzt kleiner, aber ebenso gemächlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimatliche Baude im herrlichen Skigebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu.

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude  
Bahnhof: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Winterbergen mit großem Skigelände und Rodelbahn.  
Für den Winterurlaub schon jetzt anmelden.

Du triffst ein Stück Heimat im erweiterten **„Bergcafé“** in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

**Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein Buch aus der Heimat**

Das Bildwerk „Heimatland-Riesengebirge“ mit den 386 Heimatbildern in Blauleinen gebunden nur 9,50 DM

Einmalig in der sudetendeutschen Literatur ist das Büchlein mit den 100 prächtigen Bildern „Gnadenorte der Sudetenländer“. In Leinen gebunden mit Postzusendung nur 6,90 DM

Zu diesen Preisen nur im Riesengebirgsverlag erhältlich

**In Marktoberdorf**

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge  
**im Gasthof „Zum Mohren“**

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

**Schier-Ski**

der Qualitätsski in Esche und Hickory, Cellski,  
Skibindungen, Skistöcke

**ERNST SCHIER & SOHN**

Skifabrik

Traunstein (Obb.), früher Hohenelbe (Rsgb.)

**Echte Olmützer Quargel**

**QUARGELVERSAND GREUTH**

Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

1,6-kg-Kiste DM 3,85

versendet frei Haus per Nachnahme  
**JLLERBEUREN 17 Schwaben**



**Bettfedern**

(füllfertig)  
1 Pfd. handgeschlissen DM 9,80, 12,50  
und 15,50  
1 Pfd. ungeschlissen DM 5,25, 10,25  
und 13,85

**Fertige Betten**

Stepp-, Daunnen-, Tagesdecken und Bett-  
wäsche billigst, von der heimatbekanntesten  
Firma

**Rudolf Blahut KG.**

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitigdecken



**Bettfedern**

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

**Betten-Skoda, (21 a) Dorsten III i. W.**

Wir übernehmen am 15. Dezember 1955 die Gaststätte

**»Lohengrin« in München**

Türkenstraße 50 und bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch.  
Wir haben die Gaststätte „Weißes Rössel“ in Garmisch aufgegeben.

*Gebrüder Wagner*

Besucht in Augsburg das

**Hotel „Union“**

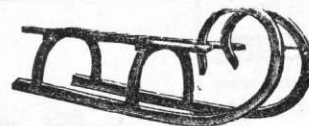
gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße  
Angenehmer Aufenthaltsort

**Hoteller Josef Zekert**, früher Kurhotel in Wurzelndorf

**Bettdamaste 140 cm, Inlett, Steppdecken, Popeline und Flanelle** für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! **Deckenkappen** mit ovalem Ausschnitt, **fertige Bettwäsche, Hemden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus eigener Erzeugung!**

**Alfons Kolbe** Wäscheerzeugung · Textilversand  
(14a) Eblingen a. N., Postf. 91/2 (früher Trautenuau)

Eine Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!



**HEINRICH BAUDISCH**  
Sportartikelerzeugung  
Bischofsheim/Rhön

SKI, schichtverleimt aus Esche u. Hickory, Stahlkanten, Oberkanten, Bindungen, Stöcke, ect., **FEDERBALLSCHLÄGER**, ferner alle Gattungen **RODEL** erzeugt preisgünstig

Verlangen Sie die Preisliste!

**1a Bettfedern (füllfertig)**

Halbdaunen ab DM 7,30, Daunen ab DM 16.-



**Fertige Betten, Bettwäsche, Matratzen**

**J. KINDERMANN, Anschlag 71/ Westfalen**  
(früher Prag)

Ausführlicher Katalog gratis

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten (Allgäu), Saarlandstraße 71. Telefon 7376. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

### Danksagung

Allen lieben Heimatfreunden, die mir anlässlich des Heimanges meines lieben Mannes

Herrn JOSEF ERBEN  
Schlossermeister aus Hohenebel

mündlich oder schriftlich ihre Anteilnahme aussprachen und den Heimgegangenen durch Kranz- und Blumen-spenden ehrten und zur letzten Ruhe begleiteten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank und ein inniges Vergelts Gott.

In tiefer Trauer:  
*Wilhelmine Erben, Gattin*

Berchtesgaden, im November 1955

Osterode (Harz), den 29. November 1955  
Bremkestraße 43

Am 29. November 1955 ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau SIDONIE HALLWIRTH  
geb. Werner

im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:  
*Familie Hallwirth-Buchberger*

Früher: Hohenebel-Arnau - B. Königswart - Turn Teplitz

Fern der Heimat ist mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Herr VINCENZ HOLLMANN  
Oberpostmeister i. R.

am 28. November 1955 nach langer Krankheit im Alter von 81 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer:  
*Hilde Hutter geb. Hollmann  
Marie Hollmann  
und alle Anverwandten*

Frankfurt-Höchst, Loreleystraße 5 - Harta-Hohenebel

Wir geben allen lieben Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr GUSTAV BITTNER

ehem. Bäckermeister und Kaufmann aus Oberhohenebel am 30. November 1955 infolge eines Unglücksfalles, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 76 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer:  
*Marie Bittner, Gattin  
Fanni, Frieda, Gretel, Karli und Theo, Kinder  
mit Familien und Verwandten*

Hammer, Berchtesgaden, Marklindersdorf, Reichenhall, Traunstein, am 1. Dezember 1955

Am 5. Dezember verschied nach mehr als 2jähriger schwerer Berufskrankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Dr. med. HERMANN NEUBERGER  
Facharzt für Chirurgie  
langjähriger Primarius des Krankenhauses in Arnau

in seinem 62. Lebensjahre.

*Blanka Neuberger als Witwe*  
im Namen der Kinder Schwiegerkinder, Enkelin, Geschwister und aller Verwandten

Lauchhammer-Mitte, Dezember 1955

Legen Sie Wert auf Qualität, dann verlangen Sie nur

## ORIGINAL RIGELLO-RUM

vom Erzeuger

ANTON RIEGER & SOHN  
Kempten-Ermengerst/Allgäu  
früher Harrachsdorf/Riesengeb.

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder den heimatlichen

## ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg.

**STELLA**  
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von  
**RUM, LIKÖREN UND PUNSCH**  
nach sudetendeutscher Art

jetzt wieder in 45 Sorten zu haben!

Eine Flasche für 1 Liter DM 1.50

Hunderte begeisterte Anerkennungen!

in Drogerien und teilw. Apotheken; wo nicht, bestellen Sie beim Alleinhersteller:  
**Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7c**  
(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Jetzt auch

Versand in fertigem RUM sudetend. Art und LIKÖREN wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten

in 1-Liter-, 0,7-Liter- u. 1/2-Liter-Flaschen  
Verlangen Sie Preisliste!

Alle Sorten im Geschmack garantiert wie daheim  
**Karl BREIT, Göppingen-Württ., Schillerplatz 7c**



### Geliebtes Tal

Der neue Riesengebirgsroman von Traud Grawenhorst. DM 9.80.

Alle Paul-Kellerbücher

Waldwinter

Der Sohn der Hagar

Marie Heinrich

Die Insel der Einsamen

Von kleinen Leuten

Ferien vom Ich

Die Heimat. Hubertus

Jeder Band nur DM 7.80





## Unvergeffenes Land

Im Verlag Sebastian Lux, Murnau vor München, ist ein Quartett-Spiel mit 40 farbigen Bildkarten zu einem äußerst volkstümlichen Preis von nur DM 1.50 erschienen.

Es handelt sich hier um ein richtiges Kartenspiel, es können sich 2-6 Spieler daran beteiligen.

Jede Karte enthält ein schönes Bildmotiv von einer Stadt mit den Wappen. Eine Spielregel liegt jeder Sendung bei. Für jung und alt ein herrliches Familienspiel im Gedenken der unvergeßlichen Heimat. Das Spiel soll in keiner Familie fehlen.

### Achtung!

Das Januarheft erscheint erst Mitte Januar.

## Was uns alle interessiert

**Harrachsdorf.** Am 2. Dezember 1955 fuhren die Eheleute Walter und Mariechen Dell (Lauer Mariechen) mit ihrem Töchterchen Renate und ihrem zwei Monate alten Söhnchen Jürgen von Bremerhaven mit der „New York“ nach Chattanooga im Staate Tennessee (USA) und grüßen zum Abschied noch einmal alle Freunde und Bekannten aus der Heimat recht herzlich. Die Harrachsdorfer wünschen den Auswanderern viel Glück und alles Gute in der „Neuen Welt“!

**Hohenelbe.** Die Tafelrunde „Böse Sieben“ dürfte noch bei vielen mit ihrem schönen Banner Schwarz-Weiß-Gold in guter Erinnerung sein. Nur wenige Mitglieder leben heute noch. Einer der damals Aktivsten, Großkaufmann Alfred Bestak, grüßt aus Battenhausen in Hessen nach seiner teilweisen Genesung nach einem Schlaganfall alle Heimatfreunde recht herzlich. – Versicherungsinspektor Josef Möhwald grüßt aus Reichenbach im Vogtland alle Bekannten recht herzlich. Am 21. August 1955 feierte er seinen 82. Geburtstag und ist mit seinem Gesundheitszustand so halbwegs zufrieden. – Hausmeister Scharf Josef, der einen Tag älter ist, steigt ja noch in der Hochalpenwelt umher, da kann Versicherungsinspektor Möhwald nicht mehr die Konkurrenz mit ihm aufnehmen.

**Kleinborowitz.** In Landau a. d. Isar traf am 25. November 1955, wahrscheinlich der letzte Heimkehrer von Kleinborowitz, Josef Dittrich aus Haus Nr. 108 aus tschechischer Gefangenschaft ein. Trotz der Kälte hatte sich eine große Menschenmenge am Bahnhof eingefunden. Der Heimkehrer wurde vom Landrat, dem Vorstand des Roten Kreuzes herzlich begrüßt und empfangen. Auch von seiner Gattin Hedwig und seinen beiden Töchtern und Schwiegersohn Alois Müller, seiner Schwester Mina Scholz aus Oberprausnitz und den alten Borowitzern Anton Mladek mit Gattin und Sohn und Ludwig Stuchlik. Seine alte Mutter konnte ihn nicht mehr begrüßen, da sie vor drei Jahren gestorben ist. Alle Borowitzler freuen sich auf ein Gespräch mit dem Heimkehrer beim nächsten Sudetendeutschen Tag, da er in den letzten Jahren noch oft in der Heimat war.

**Kottwitz.** Aus Holungen 9, Kreis Worbis/Thüringen, grüßt alle Bekannten Franz Lorenz, der früher in den Amerika-Häusern 224 gewohnt hat. Seine Gattin ist bereits vor neun Jahren gestorben und in Holungen begraben.

**Mönchschorf.** Anlässlich unserer Todesnachricht vom Heimgang der Marie Pohl hat sich ein Fehler eingeschlichen. Es soll richtig heißen: Es trauert um die Heimgegangene die Familie ihres Sohnes Stephan und außerdem ihre drei Brüder und eine Schwester.

**Niederhof.** Aus 107 Stanmore Rd. Australien grüßt alle Niederhofer Hans Bradler. Seit einigen Monaten lebt er jetzt in Australien mit seiner jungen Frau. Australien ist kein Deutschland und schon gar kein schönes Riesengebirge. Geld kann man dort leichter verdienen, das ist aber auch das Einzige. Er hofft, 1960/61, wenn sein Vertrag zu Ende geht, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Mit einer großen Liebe hängt er an seiner alten Bergheimat. Seine Schwester Germa, verheiratete Haberkorn, die bei ihrem Onkel Trömer in Oberhohenelbe lebte, befindet sich schon seit längerer Zeit in einem Krankenhaus und erwartet Heilung von ihrem Leiden. Auch sie läßt alle Bekannten von Niederhof und Oberhohenelbe bestens grüßen. Hans Bradler würde gerne von seinen Schulkameraden etwas hören, seine Anschrift teilt die Schriftleitung gerne mit.

**Oberhohenelbe.** Der ehemalige Lehrer Erich-Pepi Materna, der auch eine Zeit lang in Spindelmühle als Lehrer und Chorregent tätig war, ist vor kurzem in Stendal in den Ruhestand getreten. In den letzten Jahren war er am Stendaler Theater als Chormeister angestellt und betätigte sich nebenbei als Komponist, besonders für Lieder mit Orchester- und Klavierbegleitung. Die Stendaler Zeitung vom 19. November 1955 brachte eine sehr gute Kritik über ein Konzert, wo seine Kompositionen aufgeführt wurden. Der Genannte ist ein Bruder des ehemaligen verstorbenen Färbereibesetzers Paul Materna.

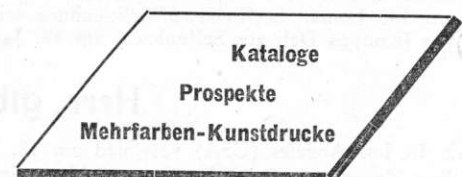
**Witkowitz.** Aus Ottenhain 14 über Löbau (DDR) grüßt alle Witkowitz Bekannten Familie Rudolf Lukesch.

**Spindelmühle-St. Peter.** Nach 10jähriger Gefangenschaft in der CSR ist am 1. Dezember 1955 der Besitzer des Hotels „Buchberger“ und der frühere Deutsche Skimeister Vinzenz Buchberger zu seiner Schwester Gertrud Neugebauer nach Traunstein, Stadtplatz 25, heimgekehrt. Sein Gesundheitszustand soll sich gebessert haben, er konnte auch 30 Kilo Gepäck mitnehmen. Alle Spindelmühler wünschen ihm alles Gute in der neuen Heimat und freuen sich auf ein Wiedersehen mit ihm.

**Rochlitz.** Aus tschechischer Strafgefängenschaft ist der Schwiegersohn des ehemaligen Stationsvorstandes von Rochlitz, Herr Scherak, ehemaliger Angestellter der Eisenbahndirektion in Königgrätz, heimgekehrt. Er war zu lebenslänglicher Haft verurteilt, arbeitete zuletzt in einem Uranbergwerk und wurde nach Ansbach entlassen. Der Heimkehrer ist verheiratet mit Helene Haselbauer, Tochter des ehemaligen Stationsvorstandes, welcher aber schon gestorben ist. Die Frau lebte bisher mit ihren zwei Kindern im Ostseebad Kühlungsborn/Mecklenburg. Wir begrüßen den Heimkehrer recht herzlich.

## Drucksachen

für jeden Bedarf in  
sauberer Ausführung, schnell und preiswert



## FERD. OECHELHÄUSERSCHE BUCHDRUCKEREI

Kempten (Allgäu) · Salzstraße 35a · Fernruf 2675

eine in Valencia erscheinende zweisprachige Esperanto-Zeitschrift enthält einen ganzseitigen Aufsatz über das Sudetenland, seine bedeutende Esperanto-Bewegung, die Ausweisung und Zerstreuung des Sudetendeutschums. Der Verfasser ist unser Landsmann Gahler, welcher seit Jahren Esperanto im Dienste der Heimat verwendet.

615 *Altenbuch-Döberney*. Wer kann uns die Anschrift von Anna Russ aus Haus Nr. 33 bekanntgeben? Es liegt eine Heimkehrer-aussage über ihren Mann Johann Russ, geb. am 1. November 1912 in Tschermna, vor. Zuschriften an die Schriftleitung.

## Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

*Braunau-Hohenelbe*. Dr. Viktor Köhler, der in der Herzklinik in Stockholms größtem, neuerbautem Krankenhaus tätig ist, verheiratete sich am 8. Juni 1955 mit Ingeborg Langhard. Ihr Vater war Spinnereileiter bei der Firma Pollak. Ihre Mutter Else Langhard ist eine Tochter des ehemaligen Primars med. Dr. Robert Stowasser. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn Peter Stowasser in Stuttgart. Emmi Stowasser ist eine geborene Bestak aus Hohenelbe. Am gleichen Tag verlobte sich die Schwester der Braut in Paris mit Robert Karlin.

*Harrachsdorf*. In Sulzbach-Rosenberg-Hütte vermählte sich am 17. Juni 1955 Alois Heida mit Hannelore Rösler (Tochter von Renner Trude, Neuwelt). – Im August 1955 vermählte sich Walli Umann, Tochter von Franz Umann, mit Georg Unger. Die Eheleute wohnen in Hamburg-Wilhelmsburg, Fährstraße 58/III. – Am 23. Juli 1955 schloß Friedrich Sacher (Winkel) seine zweite Ehe mit Erika Drawing, geb. Stadl, aus Ilmenau (Thüringen).

*Niederlangenau*. In Selmnau, Kreis Lindau, verheiratete sich der Sohn Franz der Eheleute Josef und Maria Erben aus Haus Nr. 31 mit der Einheimischen Fini Grath. Die Eltern waren aus der

Ostzone, Kusine Anni Pogert von Sulzburg bei Freiburg und Josef und Hermine Mladek aus Unterthingau und die Nachbarn Karl Brosch mit Gattin, jetzt Lindau, zur Hochzeitsfeier gekommen. Der Musikverein von Wasserburg und der Kirchenchor verschönten den Hochzeitsabend in der Turnhalle zu Wasserburg. Die Jungvermählten und alle Genannten grüßen recht herzlich alle Bekannten aus der Heimat.

*Oberaltstadt*. In Kempten/Allgäu vermählte sich am 3. Dezember 1955 der Sohn Manfred der Witwe Paula Mitlöhner mit Hildegard Ruckdeschel aus Kempten. Die Jungvermählten, die Mutter, die Schwester Ilse und die Großeltern Mühlberger grüßen alle Bekannten aus diesem freudigen Anlaß recht herzlich.

*Spindelmühle*. In Altheim/Hessen vermählte sich am 24. November 1955 der Sohn Herbert des Johann Hackel, Kaufmann und Großhändler, mit Sigrid, Tochter des Bezirksmonteurs der Hess. Elektrizitäts A. G. Heinrich Georg Sauerwein aus Altheim. Der junge Ehemann ist kaufmännischer Angestellter in Darmstadt, seine Eltern und 4 Brüder wohnen in Magdeburg. Die Jungvermählten, deren Eltern und Brüder grüßen alle Bekannten.

## Ein Kindlein ist angekommen

*Bober bei Schatzlar*. Den Eheleuten Willi und Rosl Baudisch wurde am 27. November 1955 ein Söhnchen namens Joachim geboren. Die glücklichen Eltern wohnen mit ihren Eltern und Schwiegereltern Rudolf Ettrich in dem vor 2 Jahren erbauten Eigenheim in Eislingen.

*Harrachsdorf*. Bei der Familie von Erhard Wotoschek kam am 15. September 1955 in Stadtsteinach/Ofr. eine kleine Ingrid an. – In Gelnhausen wurde den Eheleuten Walter und Mariechen Dell, geb. Lauer, am 2. Oktober 1955 das zweite Kind, ein Stammhalter namens Jürgen, geboren. Den glücklichen Eltern herzliche Glückwünsche.

*Hohenelbe*. In Kempten wurde den Eheleuten Alfred und Gertraud Langer, geb. Burian, am 1. November 1955 ein Knabe namens Alfred geboren. Die glückliche Mutter grüßt recht herzlich ihre ehemaligen Schulkameradinnen.

*Oberhohenelbe-Arnau*. In Ilsank bei Berchtesgaden wurde den Eheleuten Karl und Luzie Bittner, geb. Czerny, aus Arnau am 13. November 1955 als zweites Kind ein Mädchen Monika-Sylvia geboren. Die Eheleute führen ein Lebensmittelgeschäft im Orte. Der Vater ist ein Sohn von Bäckermeister und Kaufmann Gustav Bittner.

## Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

*Arnau*. Der ehemalige Bahnvorstand Franz Blaschka feierte am 14. Dezember 1955 in Eislingen, Lindenstraße, seinen 70. Geburtstag bei guter Gesundheit.

*Bernsdorf*. In Duisburg, Heerstraße 109, feierte am 30. November 1955 Albine Kratkay im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urnenkel ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist auch allen Pilsner-Deutschen wohl bekannt und die Familie Kratkay grüßt alle ihre bekannten Landsleute aus dem Riesengebirge und aus Pilsen recht herzlich.

*Harrachsdorf*. Anna Pietsch (Seifenbach) feierte am 17. Dezember 1955 in Wald/Alz ihren 74. Geburtstag.

Unsere Geburtstagskinder im Januar 1956: In Karlsruhe vollendet am 5. Januar die Mutter von Alois und Hans Tietz, Emilie Tietz, ihr 83. Lebensjahr. – Antonie Biemann feiert am 9. Januar bei der Familie ihres Sohnes Franz Biemann in München, Raglowichstraße 3, ihren 80. Geburtstag. – Am 10. Januar in Altenberga/Thüringen, Emma Veith (Schwester von Schmidt Hugo) ihren 80. – Adele Rieger (Mutter von Rieger Deli, Annabad) am 11. Januar in Bitterfeld ihren 70. – Josef Rieger (der alte Polizist) am 14. Januar in Kaarssen/Mecklenburg seinen 80. – Adele Raun (Knopps Deli aus Seifenbach) am 14. Januar ihren

50. – Franz Hollick am 17. Januar in Altmanstein, Kreis Riedenburg (ein Bruder von Richard Hollick), seinen 75. – Pauline Schier, Seifenbach, am 23. Januar in Boizenburg/Elbe ihren 82. – Theresie Mallin am 16. Januar in Brumby bei Haldensleben ihren 79. – Engelbert Sacher am 24. Januar in Lübtheen/Mecklenburg seinen 81. – Franz Raimund am 28. Januar in Badendiek, Kreis Güstrow, seinen 70. – Rudolf Maly, früher Annatal, am 29. Januar in Heidenoldendorf, Kreis Detmold, seinen 50. Geburtstag.

*Parschnitz*. In Geislingen konnte am 11. Dezember 1955 Emil Hollmann seinen 60. Geburtstag feiern.

*Spindelmühle*. Am Silvestertag feiert Johann Hollmann aus Haus Nr. 28 im Kreise seiner Angehörigen in Darmstadt seinen 70. Geburtstag. Zu der Feier kommen auch seine Tochter Annemarie und der Schwiegersohn, Komponist Josef Materna, aus Stendal. Der ehemalige Chorrektor von Spindelmühle, der Jubilar und alle Angehörigen grüßen recht herzlich alle Bekannten.

*Trautenau*. Am 22. Dezember feiert in Eislingen Marie Hlawatschke ihren 60. Geburtstag.

## Herr, gib ihnen Die ewige Ruhe

*Altrogwitz*. In Los Angeles (USA) verschied am 18. November 1955 Pauline Meyer, geb. Reichelt. Sie war Altrogwitzerin. Ihre Eltern hatten früher eine Bäckerei und Krämerei. Vor etwa 50 Jahren wanderte ihr Bräutigam nach Amerika aus, ließ sie bald nachkommen und den jungen Eheleuten ging es sehr gut. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter. Als die Sudetendeutschen aus der Heimat vertrieben wurden und in größte Not kamen, da versuchte die Verstorbene, ihre

Landsleute zu finden und sandte ihnen Lebensmittel, Kleidung und alles andere, um recht reichlich zu helfen. Sie schrieb einmal: „Es war sicher eine Fügung Gottes, daß er mich nach Amerika gehen ließ, um von hier aus ein wenig helfen zu können.“ Am 14. Mai 1950 starb ihr einziger Sohn, am 4. Juli 1953 ihr geliebter Mann. Laßt uns der Frau ehrend gedenken, die so viel praktisches Christentum geübt hat, möge es ihr der Allmächtige reichlich lohnen und ihr den himmlischen Frieden schenken.

Johann Kuba



**Arnau.** Der ehemalige Gastwirt Seidel, der in der Bahnhofstraße das Gasthaus hatte und jetzt wieder in Zeitz Inhaber einer Gaststätte war, soll anlässlich einer ärztlichen Untersuchung plötzlich an einem Herzschlag verschieden sein. – Der viele Jahre im Arnauer Bräuhaus beschäftigte Johann Pfohl, der bei Halle wohnte, soll ebenfalls einen Herzschlag erlitten haben. Seine Frau ist schon lange Jahre gelähmt und der Sohn, der in Düsseldorf wohnt, hat sich die kranke Mutter mitgenommen.

**Hackelsdorf.** Johann Erben aus Haus Nr. 78 ist durch einen Autounfall tödlich verunglückt. Er wohnte bei seinem Sohn Günther in Darmstadt, wo sich dieser ein Eigenheim gebaut hat. Trotz seines hohen Alters ging er fast jeden Tag in den Wald zum Holzsammeln, dabei mußte er zwei Hauptstraßen überqueren. Diesen Weg hat er schon 1/2 Jahr lang fast täglich zurückgelegt. Am 10. November hatte er bereits wieder die Mitte der Fahrbahn überquert, da bemerkte er ein Auto mit höchster Geschwindigkeit auf sich zukommen. Er lief einige Schritte zurück und direkt in die Fahrbahn des Wagens. Er erlitt einen Halswirbelsäulenbruch und mehrere Knochenbrüche. Der Wagen schleifte ihn 41 m mit. Der Tod dürfte auf der Stelle eingetreten sein. Die Beisetzung fand am 14. November 1955 auf dem Waldfriedhof in Darmstadt unter Teilnahme der Verwandten und Bekannten statt. Der Familie des Sohnes und den anderen Angehörigen wird herzliche Anteilnahme zu dem tragischen Heimgang des Vaters entgegengebracht.

**Hermannseifen.** Im Krankenhaus zu Buttstädt verschied am 17. November 1955 Ida Frieß an Wundstarrkrampf. Am 1. September hatte sie ihren 70. Geburtstag noch rüstig und gesund gefeiert. Die immer freundliche und fleißige Frau war wie daheim auch in der Gastheimat beliebt.

**Hohenelbe.** Kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres verschied Richard Wirth, Pfarrer i. R. in Naumburg a. d. Saale, Siedlerstraße 21, am 16. Juli 1955. Pfarrer Wirth war der erste evangelische Pfarrer von Hohenelbe und verehelicht mit Gabriele Alberti, der zweitältesten Tochter des ehemaligen Direktors Alberti der Firma W. Jerie, Flachsspinnerei, Hohenelbe. Im Vorjahr hatte Pfarrer Wirth mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert. Es werden sich sicher noch viele an den Genannten gerne erinnern. – Im Krankenhaus zu Heidelberg verschied am 15. November 1955 nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Johanna Hackel, geb. Erben, nach ihrem vollendeten 74. Lebensjahr. Die Beisetzung fand nach Überführung in Mannheim-Neckarau statt. Um die Verstorbene trauert ihr Gatte Heinrich Hackel, Polizeimealdeaumleiter i. R. und die Familie des Sohnes Ing. Ernst Hackel.

**Johannisbad.** Auf ganz tragische Weise, durch einen Verkehrsunfall, kam am 23. November 1955 die ehemalige mehrfache Villenbesitzerin aus Johannisbad, Fräulein Elise von Ritter-Zahony ums Leben. Die Verstorbene stand im 78. Lebensjahr und wohnte in Eisligen/Fils, wo sie am 26. November 1955 zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Sie lebte mit ihrer langjährigen Wirtschafterin gemeinsam, sonst war sie körperlich und geistig sehr rüstig. Viele Heimatfreunde gaben ihr das letzte Ehrengelächte.

**Marschendorf.** Bereits im Juli verschied nach langem Kranklager Wilhelm Ulwer. Vor zwei Jahren erlitt er einen Schlaganfall und war seit der Zeit gelähmt. – Am gleichen Tag starb in München nach langer schwerer Krankheit seine Schwägerin. Die beiden Verstorbenen wurden auch am gleichen Tag beerdigt.

**Mittellangennau.** Die Familie des Fleischermeisters Anton Thost verlor im November durch einen tragischen Unglücksfall ihren Sohn Roland, im blühenden Alter von 18 Jahren. Die Familie Thost war im Jahre 1953 aus der DDR geflüchtet und kam ins Flüchtlingslager nach Kempten und im Frühjahr des heurigen Jahres nach Amberg/Opf. Der Sohn Roland blieb in Kempten, weil er hier Beschäftigung hatte und nahm später eine Stellung in der Schweiz. Vor einigen Wochen erwarb er ein Auto, mit dem er auch einige Male in die Schweiz fuhr. An einem Samstagnachmittag fuhr er mit einigen Freunden in die Umgebung von Kempten, dabei fuhr er an einen Baum, so daß das Auto vollständig demoliert wurde. Schwer verletzt wurden alle ins Kempter Krankenhaus eingeliefert; und er ist dort nach einigen Tagen seinen schweren Verletzungen erlegen. Der Familie Thost wird herzliche Anteilnahme zu dem schweren Verlust entgegengebracht. Die Riesengebirgler in Kempten gaben einem ihrer Jüngsten aus der Heimat das letzte Geleit.

**Oberhohenelbe:** Dachdeckermeister Rudolf Möhwald heimgegangen! In Dümde über Luckenwalde (DDR) in der Nähe von Berlin hatte er eine Gastheimat gefunden, der Dachdeckermeister, der im ganzen Bezirk Hohenelbe und weit darüber hinaus durch seine Schaffenskraft bekannt war. Sein elterliches Geschäft hatte er zu einem Großunternehmen ausgebaut. In der neuen Umgebung fand er nur wenig Bekannte, mit denen er sich ausspre-

chen konnte. In den ersten Jahren der Verbannung pflegte er eine umfangreiche Korrespondenz und war an allem interessiert, was die alte Heimat betraf. Sein altes Leiden und die Abgeschiedenheit haben ihn im Laufe der Jahre vollständig zermürbt und ihn seelisch hinstirben lassen, was seinen letzten Briefen an seine Freunde zu entnehmen war. Am 22. November 1955 ist er heimgegangen und am 25. November zur ewigen Ruhe beigesetzt worden. Wir wollen ehrend dieses Mannes gedenken, der in verschiedenen Vereinen der Heimat mitwirkte, und der eine ganz große Liebe zur Heimat hatte. Der Verstorbene war verehelicht mit Maria, Tochter des Sattlermeisters Schetz, die ihn in den letzten Jahren in liebevollster Weise pflegte. Auch allen Heimatfreunden die mit ihm korrespondierten und ihm Hilfe zukommen ließen, sei recht herzlich gedankt. Sein Wunsch war, noch einmal die Freunde in Westdeutschland zu besuchen, aber sein Leiden ließ im letzten Jahr diesen Plan nicht mehr verwirklichen.

**Oberhohenelbe.** Bäckermeister Gustav Bittner ist heimgegangen. In Hammer hatten die Eheleute Bittner eine Gastheimat gefunden und besuchten von da öfters ihre Kinder in der Umgebung oder die Kinder besuchten die Eltern. Am Dienstag, den 29. November 1955 ging Gustav Bittner mit einem Paket zum Omnibus, um es mitzugeben. Er ging hinter dem Bus über die Straße, da kam von der anderen Seite ein Volkswagen und riß ihn um. Er wurde gleich ins Krankenhaus nach Inzell gebracht, wo man einen Lungenriß, schwere Kopfverletzungen und einen Armbruch feststellte. Hier wurde er noch mit den heiligen Sterbesakramenten versehen. Am Tag darauf, um 1/25 Uhr, verschied er an diesen schweren Verletzungen. Am 20. November waren noch alle beisammen auf der Hochzeit des Sohnes Theo, wenige Tage darauf bei der Taufe in der Familie seines Sohnes Karli und niemand hätte gedacht, daß sie so schnell den guten Vater auf so tragische Art und Weise verlieren würden. Der Verstorbene war in erster und zweiter Ehe verehelicht mit zwei Töchtern des Gastwirts Fink aus Schreiebdorf, welche aber früh starben. Mit seiner dritten Gattin erlebte er einen schwungvollen Aufstieg seines Kaufmannsgeschäftes. Sie war auch den Kindern aus erster und zweiter Ehe eine liebe Mutter. Der Verstorbene selbst war ein Sohn des Steinbruch Bittners, der in früheren Jahrzehnten einen blühenden Steinhandel für die ganze Umgebung hatte. Ein Bruder des Verstorbenen, August Bittner, lebte als Landwirt in Oberöls. Alle, die den Verunglückten kannten, werden um ein recht liebes Gedenken gebeten. Die feierliche Beisetzung fand unter großer Teilnahme am Sonntag, den 4. Dezember 1955 in Hammer statt.

**Oberlangennau.** In Odelzhausen, Kreis Dachau, verschied am 22. November 1955 an Herzschlag die ehemalige Inhaberin einer Gemüsehandlung Marie Biemann, geb. Ullrich, im 70. Lebensjahr. Die Verstorbene wurde am 25. November 1955 am Ortsfriedhof beigesetzt und ist sicherlich noch allen Ortsbewohnern in lieber Erinnerung.

**Pilnikau.** In Uhingen ist am 29. November 1955 Bernhard Moser im Alter von 58 Jahren verschieden. Er war schon lange Jahre asthmakrank.

**Spindelmuehle.** Wie wir erst jetzt erfuhren, verschied bereits am 21. Mai 1954 an Herzschlag während eines Kuraufenthaltes in Bad Sassendorf der Gatte von Gusti Wollmann, geb. Leis, kurz vor seiner Pensionierung und nach 27 1/2 überaus glücklichen, harmonischen Ehejahren.

**Schwarzental.** Vor vier Jahren hatten die Eheleute Johann und Anna Böhnisch, geb. Schubert aus Forstbad, ihr goldenes Ehejubiläum gefeiert. Vor zwei Jahren starb der Eisenbahner Johann Böhnisch. Am 27. November letzten Jahres ist ihm seine Gattin Witwe Anna Böhnisch in die ewige Heimat nachgefolgt. Die verstorbenen Eheleute werden sicherlich noch vielen in guter Erinnerung sein.

**Widach.** Auf ganz tragische Weise hat Hedwig Marx am 17. September 1955 ihren einzigen, 12jährigen Sohn verloren. Er half beim Bauern, wo sie wohnen, beim Hafer einfahren. Die Mutter rief ihm, er möge herein kommen, da rief er noch zurück, komme gleich, wir werden nur noch zwei Fuhren in die Scheune schieben und da passierte das Unglück. Der Junge war zwischen Traktor und Fuhre, der Bauer hatte, ohne sich umzusehen, den Traktor auf Rückfahrt gestellt und zerschlug dabei dem Jungen den Kopf. Wegen Fahrlässigkeit wurde der Landwirt zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Mutter verlor ihr einziges Kind, ihr Mann fiel im letzten Krieg. Der Mutter wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

**Wolta.** Im Altersheim Richelsdorf, Kreis Rothenburg a. d. Fulda, verschied Marie Franz, geb. Trömer aus Pommerndorf. Sie war die älteste Tochter vom Kallahannes. Ihr Mann Franz Franz ist schon vor zwei Jahren gestorben. Er war Maschinist im Trautenauer Bräuhaus und in Wolta hatten sie ein schönes Häuschen.

## Gedenken

an die gefallenen, vermissten, gemordeten und verstorbenen  
Lehrer aus dem Landkreis Hohenebel.

Burkert Heribert, Hauptschullehrer aus Hohenebel; Exner, Lehrer aus Lauterwasser; Horatschke Josef, Oberlehrer, Witkowitz-Hütten; Kos Josef, Oberlehrer, Jablonetz; Kreutzer Ernst, Lehrer, Hennesdorf; Lauer Günther, Lehrer, Leierbauden; Meissner Alfred, Oberlehrer, Oberhohenebel; Pittermann Emil, Lehrer, Lauterwasser; Riemer Josef, Lehrer, Jablonetz-Harta; Scholz August, Lehrer, Kottwitz; Zirm Albert, Oberlehrer, Rochlitz-Franzenstal; Zirm, Junglehrer aus Lauterwasser.

*In den Umsturztagen 1945 wurden von den Tschechen gemordet:*  
Gall Julius, Oberlehrer, Schwarzenal; Fischer Alfred, Oberlehrer, Spindelmühle, Fries Hans, Lehrer, Spindelmühle; Czernohous Walter, Oberlehrer, Leierbauden; Schwanda Gustav, Lehrer, Huttendorf.

*Fern ihrer Riesengebirgsheimat sind verstorben:* Burkert Hermann, Konrektor, Hohenebel; Fink Wenzel, Oberlehrer, Lauterwasser; Futschig Josef, Oberlehrer, Oberlangenu; Goder Karl, Oberlehrer, Arnau; Hak Franz, Oberlehrer, Mittellangenu; Knotek Georg, Oberlehrer, Forst; Kraus Fritz, Lehrer, Schwarzenal; Kupka Anna, Lehrerin, Hohenebel; Nagel Anton, Oberlehrer, Tschermna; Petzak Josef, Hauptschullehrer, Arnau; Richter Karl, Oberlehrer, Hohenebel; Rösel, Oberlehrer, Borowitz; Seidel, Oberlehrer, Hohenebel; Stoczek Richard, Oberlehrer, Hohenebel; Wanka Hans, Oberlehrer, Harta; Weigend Adolf, Oberlehrer, Oberrochlitz. – Mit dieser Namensnennung wollen wir in Ehren aller jener Jugenderzieher gedenken, die heute nicht mehr unter uns weilen und denen wir ein liebes Andenken bewahren wollen.

**I**n einem neuen  
modernen Ladenraum  
finden Sie reichste Auswahl  
an Literatur aller  
Wissensgebiete und der  
Unterhaltung

### KÖSELSCHER BUCHHANDLUNG

KEMPTEN/ALLGÄU · SALZSTRASSE 26

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang meiner lieben Gattin, Mutter, Großmutter

Frau JOHANNA HACKEL, geb. Erben  
Polizeimeleamtsleitersgattin

welche am 15. November 1955 nach kurzer schwerer Krankheit im 74. Lebensjahr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, verschieden ist.

In tiefer Trauer:  
Heinrich Hackel, Gatte  
Familie Ing. Ernst Hackel, Sohn

Hohenebel, jetzt Wiesloch bei Heidelberg

Allen meinen lieben Gästen, Heimatfreunden und Bekannten aus der alten, schönen Riesengebirgsheimat glückliche Weihnachtsfeiertage und Segen im neuen Jahr wünscht

*Familie Franz Steffan*

früher: Gastwirt „Zum scharfen Eck“, Mittel-Langenu  
jetzt: Hamburg-Blankenese, Bredkamp 78

Im Namen aller Riesengebirgsfreunde von Hamburg gelten die Grüße und Wünsche auch ganz besonders den lieben Mitarbeitern und Berichterstattern unserer schönen Heimatzeitung, welche uns allen hier an der Wasserkante sehr viel Freude macht.

Wir hoffen auch im neuen Jahr auf die Mitarbeit aller an unserer schönen Heimatschrift.

Als Vermählte grüßen alle Bekannten und Heimatfreunde recht herzlich

MANFRED MITLÖHNER

HILDEGARD MITLÖHNER

geb. Ruckdeschel

Oberaltstadt - jetzt Kempten/Allgäu, Jenichstraße 7

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

HERBERT HACKEL

SIGRID HACKEL

geb. Sauerwein

Altheim/Hessen, den 24. November 1955, Hauptstraße 175

### Todesanzeige

Am 22. November d. J. wurde nach langer mit Geduld ertragener Krankheit, mein lieber Mann, Bruder und Onkel

RUDOLF MÖHWALD

Dachdeckermeister aus Oberhohenebel

im Alter von 73 Jahren in die ewige Heimat abgerufen.

In tiefer Trauer:

Marie Möhwald mit allen Angehörigen

Dümde über Luckenwalde (DDR)

Allen Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht, daß unser guter Vater und Großvater

JOHANN ERBEN

aus Hackelsdorf 78, am 10. November 1955 durch einen tragischen Autounfall tödlich verunglückt ist.

Wir haben am 14. November 1955 den Unvergeßlichen auf dem Waldfriedhof in Darmstadt zur ewigen Ruhe bestattet.

In tiefer Trauer:

Familie Günther Erben, Sohn

Darmstadt 2, Groenhoffstraße 22, P. St. Stefan



### Danksagung

Allen lieben Heimatfreunden, die mir anlässlich des Heim-  
ganges meines lieben Mannes

Herrn JOSEF ERBEN  
Schlossermeister aus Hoheneibe

mündlich oder schriftlich ihre Anteilnahme aussprachen  
und den Heimgegangenen durch Kranz- und Blumen-  
spenden ehrten und zur letzten Ruhe begleiteten, sage  
ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank und ein  
inniges Vergeltes Gott.

In tiefer Trauer:  
Wilhelmine Erben, Gattin

Berchtesgaden, im November 1955

Osterode (Harz), den 29. November 1955  
Bremkestraße 43

Am 29. November 1955 ist unsere liebe Mutter und  
Großmutter

Frau SIDONIE HALLWIRTH  
geb. Werner

im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:  
Familie Hallwirth-Buchberger

Früher: Hoheneibe-Arnau - B. Königswart - Turn Teplitz

Fern der Heimat ist mein lieber Gatte, unser guter Vater,  
Bruder, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Herr VINCENZ HOLLMANN  
Oberpostmeister i. R.

am 28. November 1955 nach langer Krankheit im Alter  
von 81 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer:  
Hilde Hutter geb. Hollmann  
Marie Hollmann  
und alle Anverwandten

Frankfurt-Höchst Loreleystraße 5 - Harta-Hoheneibe

Wir geben allen lieben Heimatfreunden die traurige Nach-  
richt, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwie-  
gervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr GUSTAV BITTNER

ehem. Bäckermeister und Kaufmann aus Oberhoheneibe  
am 30. November 1955 infolge eines Unglücksfalles, ver-  
sehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von  
76 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer:  
Marie Bittner, Gattin  
Fanni, Frieda, Gretel, Karli und Theo, Kinder  
mit Familien und Verwandten

Hammer, Berchtesgaden, Marklindersdorf, Reichenhall,  
Traunstein, am 1. Dezember 1955

Am 5. Dezemberverschied nach mehr als 2jähriger schwe-  
rer Berufskrankheit mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Neffe und  
Onkel

Dr. med. HERMANN NEUBERGER  
Facharzt für Chirurgie  
langjähriger Primarius des Krankenhauses in Arnau  
in seinem 62. Lebensjahre.

Blanka Neuberger als Witwe  
im Namen der Kinder Schwiegerkinder, Enkelin,  
Geschwister und aller Verwandten

Lauchhammer-Mitte, Dezember 1955

Legen Sie Wert auf Qualität, dann verlangen Sie nur

## ORIGINAL RIGELLO-RUM

vom Erzeuger

ANTON RIEGER & SOHN  
Kempten-Ermengerst/Allgäu  
früher Harrachsdorf/Riesengeb.

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien immer wieder  
den heimatlichen

## ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe  
durch:

ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg.

**STELLA**  
ORIGINA ESSENZEN

zu selbstbereitung von  
**RUM, LIKÖR UND PUNSCH**  
nach süddeutscher Art

jetzt wieder in 4 Sorten zu haben!

Eine Flasche fül Liter DM 1.50

Hunderte begeisterte Anerkenn-  
nungen!

in Drogerien und i. w. Apotheken; wo  
nicht, bestellen Sie beim Alleinhersteller:  
Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7c  
(früher Roßba, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschenortofreie Zusendung

Jetz auch

Versand in fertigen RUM sudetend. Art  
und LIKÖREN w Kaiserbirnen, Kümmel,  
Glühwürmchen, unsch, Korn, Bitter-  
likören und wesen 30 Sorten  
in 1-Liter-, 0,7-Liter-, 1/2-Liter-Flaschen  
Verlangen S. Preisliste!

Alleorten  
im Geschmack gantiert wie daheim  
Karl BREIT, Göppingen-Würt., Schiller-  
platz 7c



### Geliebtes Tal

Der neue Riesengebirgs-  
roman von Traud Gra-  
venhorst. DM 9.80.

Alle Paul-Kellerbücher

Waldwinter

Der Sohn der Hagar

Marie Heinrich

Die Insel der Einsamen

Von kleinen Leuten

Ferien vom Ich

Die Heimat. Hubertus

Jeder Band nur DM 7.80



**Wiesenbaude/Rsgb.** *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimliche Baude im herrlichen Skigebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu.

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuehs, Wiesenbaude**  
Bahnhof: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Winterbergen mit großem Skigelände und Rodelbahn. Für den Winterurlaub schon jetzt anmelden.

Du triffst ein Stück Heimat im erweiterten **„Bergcafé“** in Nesselwang

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

**Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein Buch aus der Heimat**

Das Bildwerk „Heimatland-Riesengebirge“ mit den 386 Heimatbildern in Blauleinen gebunden nur 9,50 DM

Einmalig in der sudetendeutschen Literatur ist das Büchlein mit den 100 prächtigen Bildern „Gnadenorte der Sudetenländer“. In Leinen gebunden mit Postzusendung nur 6,90 DM

Zu diesen Preisen nur im Riesengebirgsverlag erhältlich

**In Marktoberdorf**

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge im **Gasthof „Zum Mohren“**

Pächterin **Hedwig Riehter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Wir übernehmen am 15. Dezember 195 die Gaststätte

**»Lohengrin« in Münner**

Türkenstraße 50 und bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch. Wir haben die Gaststätte „Weißes Rössel“ in Garmisch aufgegeben.

**Gebrüder Wagner**

**Schier-Ski**

der Qualitätsski in Esche und Hickory, Cellski, Skibindungen, Skistöcke

**ERNST SCHIER & SOHN**  
Skifabrik

Traunstein (Obb.), früher Hohenelbe (Rsgb.)

Besucht in Augsburg das

**Hotel „Union“**

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße  
Angenehmer Aufenthaltsort

**Hoteller Josef Zekert**, früher Kunotel in Wurzelndorf

Bettlamaste 140 cm, Inlett, Stepdecken, Popeline und Flanelle für Hemden und Pyjamas, Morgenrockstoffe, Schürzenstoffe! Deckenköpen mit ovalem Ausschnitt, fertige Bettwäsche, Hmden, Nachthemden, Pyjamas und Schürzen aus gener Erzeugung!

**Alfons Kolbe** Wäscheerzeuger · Textilversand  
(14a) Eblingen a. N., Postf. 91/2früher Trautenau)

Eine Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos Muster und Preislisten meiner altbewährten Qualitätsware!

**Echte Olmützer Quargel**

QUARGELVERSAND GREUTH

1,6-kg-Kiste DM 3,85  
versendet frei Haus per Nachnahme  
**JLLERBEUREN 17 Schwaben**

Seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

**Bettfedern**

(füllfertig)  
1 Pfd. handgeschlüsselt DM 9,80, 12,50 und 15,50  
1 Pfd. ungeschlüsselt DM 5,25, 10,25 und 13,85

**Fertige Betten**

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche billigst, von der heimatbekanntesten Firma

**Rudolf Blahut KG.**

Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken



**HEINRICH BAUDISCH**  
Sportartikelherzeugung  
Bischofsheim/Rhön

SKI, schneeverleimt aus Esche u. Hickoryahlfanten, Oberkanten, Bindung, Stöcke, ect., **FEDERBALLSÄGER**, ferner alle Gattum **RODEL** erzeugt

preisgünstig

Vengen Sie die Preisliste!



**Bettfedern**

nach schlesischer Art handgeschlüsselt und ungeschlüsselt liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

**Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.**

**1a Bettfedern füllfertig)**

Halbdaunen ab DM 7,30, Lünen ab DM 16.-

**Fertige Betten, Bettwäsch, Matratzen**



**J. KINDERMANN,** schlag 71 / Westfalen  
Über Prag

Ausführlicher Katalog gratis

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 1M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. - Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz: J. Renner, Kempten (Allgäu), Saarlandstraße 71. Telefon 7376. - Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Drucker Kempten.